



SL-Wünsche an Markus Söder

(Seite 2)

Posselt-Antrag an deutsche Regierung

(Seite 4)

Reaktionen zu Christoph Lippert

(Seite 14)

Die EU darf nicht länger „minderheitenblind“ bleiben

Der aktuelle Katalonien-Konflikt erinnert die Europäische Union – hoffentlich – daran, was der Gemeinschaft noch immer fehlt: ein gemeinsames europäisches Volksgruppen- und Minderheitenrecht, wie es von der Sudetendeutschen Landsmannschaft in ihrem 1979 beschlossenen „Europäischen Manifest“ gefordert wird. Sprachminderheiten, sagt SL-Sprecher Bernd Posselt, seien entweder „Kitt oder Sprengstoff an den Fundamenten Europas“. Er rechnete vor: Die Angehörigen von traditionell ansässigen Volksgruppen und Minderheiten seien zusammengezählt fast 60 Millionen EU-Bürger, sie wären somit nach Deutschland und Frankreich der „zweitgrößte Mitgliedsstaat“. Die EU dürfe deshalb nicht minderheitenblind“ bleiben. Gemeinsam mit anderen Landsmannschaften und der Paneuropa-Union als der ältesten europäischen Einigungsbewegung unterstützt die SL ein Bürgerbegehren, wie es nach EU-Vertrag möglich ist, und das von der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) auf den Weg gebracht worden ist. Kommen bis zum 3. April 2018 eine Million Unterschriften, gesammelt in sieben Mitgliedsstaaten (72.000 davon



Werbetafel im Haus der Heimat, Wien.

Foto: Harald Hartl

aus Deutschland), zusammen, sind die EU-Organen gezwungen, sich „endlich um diese durch die zentralistischen Nationalstaaten bislang verdrängte Problematik zu kümmern“ (Posselt). Die sudetendeutsche Volksgruppe, die jahrhundertlang friedlich mit anderen Völkern in einem multinationalen Staat gelebt und dann Opfer des Nationalismus auf allen Seiten geworden sei, fühle sich

berufen, für ein „buntes Europa der Völker und Volksgruppen, Staaten und Regionen einzutreten, in dem auch kleinere Nationalitäten volle Menschen- und Minderheitenrechte genießen“. Einer Minderheit anzugehören, sei keine Ausnahme, darauf wies ähnlich wie Posselt der Südtiroler Europaabgeordnete Herbert Dorfmann hin. Jeder siebte Europäer gehöre einer der 300 autochthonen europäischen Minderheiten an. Unterschreiben kann man die 2017 gestartete Bürgerinitiative im Internet unter www.minority-safepack.eu oder in Listen, die zum Beispiel im Sudetendeutschen Haus und im Haus des Deutschen Ostens in München ausliegen. Hilfreich wäre es, erklärte die SL, wenn auch die Häuser der Heimat in Deutschland und Österreich zur Eintragung in Listen ermunterten. In der Vergangenheit hatte es immer wieder Versuche gegeben, das Thema Volksgruppenrecht in die Ausschüsse des Europaparlaments zu bringen. Sie scheiterten vor allem am Widerstand des zentralistischen Frankreich. 2013 hat die Brüsseler Kommission erklärt, Minderheitenschutz habe mit EU-Recht nichts zu tun. Der Europäische Gerichtshof (EuGH) urteilte genau anders.

DAS BILD DER HEIMAT



Fotografie vom Riesengebirge.

Klartext

Reparaturen am Europäischen Haus Von Gernot Facius

Das Jahr ist noch jung, da darf man sich ja noch etwas wünschen. Was wünscht sich ein Sudetendeutscher? Dass 2018 endlich, auch wenn nicht allzu viel Hoffnung besteht, ein konstruktiver Dialog mit Prag in Gang kommt, bei dem nichts ausgeklammert wird und die Vertriebenen nicht wieder mit wachsweißen Versöhnungs-Erklärungen abgespeist werden; dass Politiker, die qua Amt eine Schutzherrenfunktion ausüben, sich ihrer Verantwortung bewusst sind und nicht über die Köpfe der zu schützenden Volksgruppe hinweg entscheiden; dass Mandatsträger aller Couleur genug Bodenhaftung zeigen und ihre Wähler mit unrealistischen Europa-Spielereien verschonen. Wer wie der deutsche SPD-Vorsitzende Martin Schulz, ein ehemaliger EU-Parlamentspräsident, laut von den Vereinigten Staaten von Europa träumt, hat offenbar das Gespür für das politisch Machbare verloren. Oder er ignoriert, was derzeit Priorität hat. Es geht jetzt vorrangig darum, die – unter anderem als Folge der Differenzen in der Migrationsfrage – geschwächte Europäische Union zu stabilisieren und den neuen West-Ost-Gegensatz zu überwinden, mitnichten um die Umsetzung der „Vision“ von einem Superstaat, in dem am Ende Deutschland und jedes andere Mitgliedsland „eine Verwaltungseinheit der Brüsseler Kommission wäre“ (Markus Söder, CSU). Konkret: Es stehen politische Reparaturarbeiten in der Gemeinschaft an. Wer sich ihnen entzieht oder widersetzt, zündelt am Europäischen Haus. Alles deutet darauf hin, dass auch das Jahr 2018 von dem Megathema einer aus dem Ruder laufenden Migrationspolitik bestimmt sein wird. Die neue österreichische Regierung aus ÖVP und FPÖ kann in dieser brisanten Frage auf ein festes Fundament an Gemeinsamkeiten verweisen, in Deutschland weiß man auch vier Monate nach der Bundestagswahl nicht, wohin die Reise geht. Doch auf einmal, das ist das Positive, entbrennt mitten in der Phase der Sondierungen über eine Kabinettsbildung in Berlin eine Debatte über das Heimatgefühl – ausgelöst durch den amtierenden Außenminister Sigmar Gabriel (SPD). Die Linken in seiner Fraktion und Partei heulen auf, sie haben Schwierigkeiten mit dem Begriff „Heimat“. Parteifreund Wolfgang Thierse, ein Schlesier, springt Gabriel bei, sagt, dass auch Fragen nach kultureller Identität und dem legitimen Beheimatungsbedürfnis der Menschen beachtet werden müssten. Denn das Land bestehe nicht nur aus dem Grundgesetz und einer daraus abgeleiteten „Leitkultur“, sondern auch aus „alltagskulturellen und geschichtlichen Prägungen“. Wie wahr! Wann hat man das in solcher Klarheit schon gehört? ■

SL-Wünsche an den künftigen „Schirmherrn“

Bleibt es beim vereinbarten Zeitraum für den Ministerpräsidenten-Wechsel in München – erstes Vierteljahr 2018 – dann wird schon beim Sudetendeutschen Tag im Mai in Augsburg ein neuer „Schirmherr“ die Hauptrede halten. In den Mittelfranken Markus Söder setzen viele Landsleute, die der Oberbayer Horst Seehofer enttäuscht hat, neue Hoffnungen. Bislang hat der designierte Bayern-Premier allerdings allzu konkrete Aussagen zur Vertriebenenpolitik vermieden. In einem Interview, das er am 10. Dezember 2017, also noch vor dem Nürnberger Parteitag, der (linksliberalen) „Frankfurter Rundschau“ gab, deutete Söder jedoch eine Art Neujustierung der CSU-Politik an. Zentraler Punkt: Die Forderung nach einer Rückkehr der Union zur „alten Glaubwürdigkeit“. Das gelte gegenüber Wählergruppen, die inzwischen an CDU und CSU zweifelten. Der Ministerpräsident in spe nannte diese Gruppen gleich beim Namen: „Vertriebene,



Markus Söder (rechts im Bild) folgt auf Horst Seehofer.

Foto: Freud CC BY-SA 3.0

Wertkonservative, auch moderne Bürgerliche und Menschen, die Recht und

Ordnung hochhalten“. Vertriebene also an erster Stelle – der Vorsitzende der SL Oberbayern, Johann Slezak, führt dies auf die Appelle zurück, die er an den derzeitigen Finanzminister gerichtet hat. In einer Mail vom 6. November 2017 hatte das CSU-Mitglied Slezak auf

den „überdurchschnittlich hohen Gewinn der AfD bei der Bundestagswahl in den Vertriebenenstädten in Bayern hingewiesen“ und die Bitte geäußert, „im Falle Ihrer Wahl zum Ministerpräsidenten, die wir für wahrscheinlich halten, der Schirmherrschaft über unsere Volksgruppe wieder ihren Sinn zurückzugeben“, nämlich auf verletzte Rechtspositionen hinzuweisen. Eine klare Distanzierung von Seehofer, für den ein gutes Verhältnis zur Tschechischen Republik stets ein „Herzensanliegen“ war, für das er, wie Slezak in einem Weihnachtsrundschreiben an SL-Mitglieder bemängelte, berechnete Interessen der Sudetendeutschen „nachrangig behandelte“. Die Reaktion der Betroffenen sei am jüngsten Wahlergebnis deutlich geworden. Seehofers „Herzensanliegen“ habe zwar noch zu keinem Herzinfarkt geführt, aber deutliche Herzrhythmusstörungen verursacht. „Wir hoffen nun, dass unter einem Ministerpräsidenten Söder die Herzrhythmusstörungen einem normalen Herzschlag weichen, der vor allen Dingen weniger vom Gefühl, sondern mehr vom Verstand gesteuert wird“, schloss der SL-Bezirksobmann.

Aus der Redaktion

Verharmloste Geschichte

Von Gernot Facius

Pure Gedankenlosigkeit oder plumpe Irreführung: Nach dem Den Haager Urteil gegen den serbischen General Ratko Mladić, der Mitte der 1990er Jahre das Massaker im bosnischen Srebrenica angeordnet hatte, war in Rundfunk und Presse wieder vom „größten Kriegsverbrechen in Europa seit 1945“ die Rede. Die Formulierung stammte von Nachrichtenagenturen, und kaum eine Redaktion im deutschen Sprachraum hat das kritisch „hinterfragt“. Das war kein Ruhmesblatt für die „Qualitätspresse“. Die Bilanz von Srebrenica: 8.000 Tote, Männer und Heranwachsende. Schrecklich genug. Aber das „größte Verbrechen“? Leser der „Sudetendpost“ sahen darin zu Recht eine Interpretation von Geschichte, die mit dem Wort Verharmlosung noch unzureichend beschrieben ist. Hatte nicht der amerikanische Senator William Langer bereits 1950 seiner Abscheu über die Vertreibung und Misshandlung von Deutschen in Ost- und Mitteleuropa Ausdruck gegeben: „15 bis 20 Millionen Menschen wurden von den Stätten ihrer Vorfahren entwurzelt, in die Qual einer lebendigen Hölle geworfen, Alte und Hilflose, Unschuldige und Schuldige wurden Gräueln ausgesetzt, die noch von niemanden übertroffen wurden.“ Um konkret zu werden: Es handelte sich nicht in erster Linie um Verbrechen während Kampfhandlungen, sondern meist um Gewalttaten nach Kriegsende. Der amerikanische Völkerrechtsexperte Alfred de Zayas hat darüber mehrere fundierte Ausarbeitungen

vorgelegt. Alles schon vergessen oder einer politischen Korrektheit geopfert? Professor Rudolf Grulich schrieb in der „Sudetendeutschen Zeitung“, und man kann jeden Satz unterstreichen: „Wenn man die Zahlen von mehr als 200.000 getöteten Sudetendeutschen kennt und sich der Tatsache bewusst ist, dass über zwei Millionen weitere Ostdeutsche bei der Vertreibung – die doch eine ‚humane Umsiedlung‘ sein sollte – umkamen, fragt man sich, wie gedankenlos – weil ohne Geschichtsbewusstsein – oder bewusst Srebrenica als größtes Kriegsverbrechen seit 1945 bezeichnet werden kann.“ Denn die Zahl der sudetendeutschen Opfer nach dem 8. Mai 1945 übertrifft alle Zahlen der Getöteten im Krieg der jugoslawischen „Volksarmee“ und ihrer Spießgesellen aus den Reihen der serbischen Partisanen seit 1991. „Auch die Zahl von drei Millionen vertriebenen Sudetendeutschen übersteigt die Zahl der auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien vertriebenen Menschen.“ (Grulich) Es gehört, vorsichtig formuliert, zu den Besonderheiten tschechischer Politik, dass das offizielle Prag seinerzeit zwar die Ergreifung der serbischen Täter begrüßte, aber keine Anstalten machte, die von Tschechen an Deutschen verübten Verbrechen angemessen zu verfolgen. Nicht nur das: Die Tschechische Republik hat mit dieser moralischen Hypothek die „Wertegemeinschaft“ Europäische Union betreten. Und sie denkt nicht daran, an ihrer Haltung etwas zu verändern. Das verhindert einen ehrlichen Dialog.

Der Austritt der Sachsen-SL

Im Kommentar der Dezember-Ausgabe der „Sudetendpost“ wurde das Faktum bereits erwähnt: Die Landsleute in Sachsen verlassen den SL-Bundesverband. Wie Landesobmann Dietmar Hübler mitteilte, sind sie künftig unter dem Namen „Sudetendeutscher Landesverband Sachsen e.V.“ zu erreichen. Hübler präziserte, gemäß § 5 der SL-Satzung sei die Entscheidung auf einer Mitgliederversammlung per Einzelaustrittserklärung (bei einer Stimmenthaltung) zustande gekommen. Bereits im April 2017 war von einer Versammlung der Kreis- und Ortsobleute die Trennung vom Bundesverband beschlossen worden. Die Bundesgeschäftsstelle in München erklärte daraufhin, nach § 22 der Satzung sei der Austritt eines Landesverbandes nicht möglich. Deshalb folgten nun die persönlichen Austrittserklärungen.

Dieser Schritt war nicht nur eine Folge anhaltender Differenzen mit dem SL-Bundesgeschäftsführer, sondern entsprach auch der Enttäuschung über den Kurs der SL-Spitze in München. Da alle Beschlüsse der Bundesversammlung zur Änderung der Satzung und die Vorstandswahl, selbst das rechtmäßige Zustandekommen dieser BV einer gerichtlichen Prüfung nicht standgehalten hätten und „somit nichtig sind“, wolle man die Trennung, schrieb Hübler. Statt ihren Willen zu akzeptieren, seien aus München Briefe mit „gezielten Falschinformationen“ an Mitglieder verschickt worden, um sie zur Rücknahme des Austritts zu bewegen. Die Folge: „Immer mehr Landsleute traten aus dem Bundesverband aus, so dass nur noch einige pflegebedürftige Ehrenmitglieder beim BV verblieben sind.“

Gute Beziehungen mit Israel

Der tschechische Premierminister Andrej Babiš von der Partei ANO hält an einer von seinem sozialdemokratischen Vorgänger Bohuslav Sobotka eingeführten Regelung fest: Er lud den israelischen Regierungschef Benjamin Netanjahu (Bild) und dessen Minister zu einer



gemeinsamen Kabinettsitzung nach Prag ein. Sie soll voraussichtlich im Mai stattfinden. In der Vergangenheit gab es bereits zwei gemeinsame Sitzungen der beiden Regierungen. In Prag legt man Wert auf gute, freundschaftliche Beziehungen mit dem jüdischen Staat.



Österreich hat nun eine ÖVP-FPÖ-Koalition. Auf dem Bild von links: Bundeskanzler Sebastian Kurz (ÖVP) und Vizekanzler Heinz-Christian Strache (FPÖ). Strache hat seine Wurzeln im nordböhmischen Reichenberg.

Sudetendeutsche folgen interessiert den Schritten der Regierung Kurz-Strache

„Österreich“, so hörte man zum Jahresende in Deutschland immer öfter, „du hast es besser!“. In Wien regiert seit 18. Dezember 2017 eine Koalition aus ÖVP und FPÖ – zum dritten Mal seit Februar 2000, in Berlin kommt die Regierungsbildung nur schleppend voran, mit immer weiteren Verzögerungen. Vizekanzler unter dem neuen österreichischen Regierungschef Sebastian Kurz (ÖVP) ist der FPÖ-Vorsitzende Heinz Christian Strache.

Als Politiker mit familiären Wurzeln im nordböhmischen Reichenberg hat Strache sich stets aufgeschlossen für eine Regelung der sudetendeutschen Frage gezeigt. Viele Leser werden sich daran erinnern, dass der heutige Vizekanzler bereits bei der Nationalratswahl 2006 in der „Sudettenpost“ seine Meinung zu Protokoll gegeben hatte: Die Beneš-Dekrete widersprechen der europäischen Wertegemeinschaft „von Grund auf“ und sie seien zur Schande der EU noch immer gültig. „Tschechen und Slowaken sind säumig und dringend aufgerufen, diese Rechtsbestän-

de endlich für ungültig zu erklären“, sagte Strache. Für ihn sei Völkermord „unbestritten unverjährbar“. Und der FPÖ-Politiker bekannte sich eindeutig zu sudetendeutschen Restitutionsforderungen gegenüber Prag. Seit 2006 hat sich in dieser Angelegenheit wenig bis nichts getan, was die vertriebene Volksgruppe zufriedenstellen könnte. Straches Mahnungen, mehrere Male wiederholt, sind deshalb auch 2018 aktuell.

Es sind nur sieben Zeilen im Regierungsprogramm, mit denen die Wiener Koalitionäre eine neue Südtirol-Initiative ergriffen haben, deren Realisierungschancen auch von Sudetendeutschen interessiert verfolgt werden. Auf Seite 33 heißt es unter dem Titel „Doppelstaatsbürgerschaft neu denken“, dass „in Aussicht genommen wird“ den Südtiroler Volksgruppen deutscher und ladinischer Muttersprache zusätzlich zum italienischen den österreichischen Pass anzubieten. Und zwar „im Geiste der europäischen Integration“. Vorerst eine recht vage For-

mulierung, eine Erwägung. Dennoch kommentierte die Bozener Zeitung „Dolomiten“ euphorisch: „Eine Woche vor Heiligabend ist ein lang gehegter Wunsch der Südtiroler in Erfüllung gegangen.“ In Rom hingegen war von einem Affront die Rede. Der Vorstoß der neuen Koalitionsregierung in Wien könnte die Autonomiebestrebungen der Südtiroler wieder befeuern“, hieß es aus dem italienischen Außenministerium. Die Südtiroler Volkspartei (SVP) suchte diese offenbar dem italienischen Wahlkampf geschuldeten „Befürchtungen“ mit einem Hinweis auf eine „europäische Ausrichtung“ dieser Initiative zu dämpfen.

Denn am politischen Status Südtirols würde der angebotene Doppelpass nichts ändern. Die Entscheidung für einen zweiten Pass wäre jeweils eine rein persönliche Angelegenheit ohne gesamtpolitische Aussagekraft, zitierte die Zeitung „Dolomiten“ Rechtsexperten. FPÖ-Politiker in Wien zeigten sich zuversichtlich, dass der Doppelpass schon 2018 eingeführt werden könne.

Vertriebenenensprecherin Anneliese Kitzmüller ist III. Nationalratspräsidentin

Heimatvertriebene werden auch eine Personalentscheidung im österreichischen Parlament aufmerksam registriert haben. Das Amt des Dritten Nationalratspräsidenten wird jetzt von Anneliese Kitzmüller (FPÖ) ausgeübt. Die in Oberösterreich lebende Politikerin ist Bundesobfrau der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen im VLÖ (Verband deutscher altösterreichischer Landsmannschaften). Kitzmüller, am 20. Dezember mit einem Stimmenan-



teil von 71,8 Prozent gewählt, ist nicht nur Familiensprecherin, sondern auch Vertriebenenensprecherin ihrer Fraktion. Seit 2008 sitzt sie für die FPÖ im Nationalrat.

„Die Vertreibung meiner Familie aus ihrer ursprünglichen Heimat, dem historischen Buchenland, ist Teil meiner ganz persönlichen Identität und wird es selbstverständlich bleiben“, bekräftigt die nunmehrige Dritte Nationalratspräsidentin ihre Linie.

Minderheitsregierung: SPD gegen Babiš

Die Partei „Freiheit und direkte Demokratie“ (SPD) wird nicht die Minderheitsregierung von Premier Andrej Babiš unterstützen. Dies gab Parteichef Tomio Okamura nach Verhandlungen mit Vertretern von Babišs Partei Ano bekannt. Man habe Vorbehalte gegenüber einigen Punkten des Regierungsprogramms und zur personellen Besetzung einiger Ministerien, hieß es. Okamura verwies dabei vor allem auf Verteidigungsministerin Karla Šlechtová, die die SPD als „neuzeitliche faschistische Bewegung“ bezeichnet hat.

Tschechien seit zehn Jahren bei Schengen

Vor zehn Jahren ist Tschechien dem Schengen-Raum beigetreten. Am 21. Dezember 2007 fielen die Kontrollen an der Grenze zu Deutschland, Österreich, der Slowakei und Polen weg. Dies sei eine spürbare Anbindung an Europa gewesen, sagte der christdemokratische Europaparlamentarier Pavel Svoboda. Neben Tschechien traten vor zehn Jahren noch vier weitere ostmitteleuropäische Staaten sowie die drei baltischen Länder und Malta dem Schengen-Abkommen bei. Derzeit warten Rumänien, Bulgarien und Kroatien auf die Aufnahme in den grenzkontrollfreien Raum.

Gesundheits-Papst Doleček gestorben

Der wohl berühmteste tschechische Ernährungsberater Rajko Doleček ist tot. Der Mediziner starb im Alter von 92 Jahren in Ostrava / Ostrau, wie sein Sohn gegenüber der Presseagentur ČTK mitteilte. Doleček war vor allem bekannt als Autor von zahlreichen Büchern und Fernsehsendungen zum Thema gesunde Ernährung.

Umstritten waren hingegen die Standpunkte des aus einer tschechisch-serbischen Familie stammenden Doleček zu den Ereignissen im ehemaligen Jugoslawien. Unter anderem bezeichnete sich Doleček als enger Freund des bosnisch-serbischen Kriegsverbrechers Ratko Mladić.

Auslandsschulden Tschechiens gestiegen

Die Auslandsschulden der Tschechischen Republik sind im letzten Quartal des Jahres um 38,6 Milliarden Kronen (1,5 Milliarden Euro) auf insgesamt 4,5 Billionen Kronen (175,3 Milliarden Euro) angestiegen.

Dies geht aus vorläufigen Zahlen der Tschechischen Nationalbank hervor, die veröffentlicht wurden. Die tschechischen Auslandsschulden entsprechen damit rund 91 Prozent des Bruttoinlandsprodukts.

Für einen „zielgerichteten“ Dialog über die Vertreibung

Forderungen des CSU-Parteitages an die nächste Bundesregierung in Berlin

Der jüngste CSU-Parteitag in Nürnberg hat einstimmig einen von Bernd Posselt eingebrachten Antrag verabschiedet, in dem die nächste Bundesregierung in Berlin aufgefordert wird, die „berechtigten Anliegen der Heimatvertriebenen und Aussiedler sowohl in der Außen- und Europapolitik als auch in der Kultur- und Vertriebenenpolitik sowie auf dem sozialen Sektor angemessen zu berücksichtigen“. Dazu gehörten insbesondere ein „zielgerichteter“ Dialog mit unseren östlichen Nachbarn über die Themen Vertreibung und Diskriminierung. Über diese weitgehend unpräzisen Formulierungen ging der Antrag nicht hinaus; es wurde im Blick auf den „bayerisch-tschechischen-sudetendeutschen Dialog“, der seit einiger Zeit positive Maßstäbe setze, auch das Problem der Beneš-Dekrete nicht explizit erwähnt. Der wiedergewählte CSU-Vorsitzende Horst Seehofer zählte in seiner Rede den „Brückenschlag“ zwischen Bayern und der Tschechischen Republik zu den wichtigsten Erfolgen seiner Amtszeit als Ministerpräsident. Er dankte an dieser Stelle Bernd Posselt: „Ohne dich, lieber Bernd, wäre dies völlig unmöglich gewesen.“

Wochen vor dem Parteitag hat ein CSU-Landtagsabgeordneter den Verdacht genährt, dass man sich im Umfeld Seehofers, des gegenwärtigen „Schirmherrn“ der Sudetendeutschen,

Prager Flughafen zieht positive Bilanz

Der Prager Václav-Havel-Flughafen hat erstmals in seiner Geschichte in einem Jahr mehr als 15 Millionen Fluggäste gezählt. Die Rekordmarke sei kurz nach Mitternacht geknackt worden, sagte eine Sprecherin des Flughafens. Im vergangenen Jahr hatten mehr als 13 Millionen Fluggäste Prag genutzt. Grund für den Anstieg sind laut der Flughafenleitung zum einen die gestiegene Reiselust der Tschechen und zum anderen die steigende Attraktivität Prags als Reiseziel. Am häufigsten genutzt würden die Flugverbindungen nach Paris, Moskau und Amsterdam, hieß es weiter.

Wenn Bürger Baudenkmäler retten

Tschechien ist das Land der Burgen, Klöster und Schlösser, sie werden von Touristen aus aller Welt besucht. Daneben gibt es viele kleinere Baudenkmäler, die oft nicht restauriert wurden und selbst vielen Einheimischen unbekannt sind. Trotzdem prägen sie die jeweilige Gegend. Wo sich die öffentliche Hand nicht um Sehenswürdigkeiten kümmert, da engagieren sich glücklicherweise aber Bürger.

mit der Fortexistenz der rassistischen tschechischen Unrechtsdekrete abzufinden scheint. Der Dachauer Abgeordnete Bernhard Seidenath, ein Politiker mit sudetendeutschem Familienhintergrund, dazu noch Mitglied der Arbeitsgruppe Vertriebene der CSU-Fraktion, gab in einem Interview der „Süddeutschen Zeitung“ einen Einblick in das Denken der „Pragmatiker“.

Es gebe heute noch in der Landsmannschaft Leute, die eine Zusammenarbeit mit Tschechien ablehnten, solange die Dekrete nicht aufgehoben würden, sagte Seidenath in dem Gespräch. Er könne deren Haltung schon verstehen, aber SL-Sprecher Bernd Posselt „setzt sich dagegen durch und macht das hervorragend. Er sieht das Große und Ganze“. Auf die Frage des Journalisten „Sie bestehen also nicht darauf, dass die Dekrete aufgehoben werden?“ antwortet der CSU-Politiker: „Nein, man muss nicht auf diesem formalen Akt bestehen, weil die tschechische Seite bereits ehrliche und ernsthafte Schritte zur Aussöhnung gegangen ist. Ich erinnere an die Rede des tschechischen Premiers Petr Nečas 2013 im bayerischen Landtag. Er hat den Sudetendeutschen in großer Offenheit die Hand gereicht. Eine historische Rede, vergleichbar der Geste der Verbundenheit von Helmut



Anliegen der Vertriebenen sollen berücksichtigt werden, fordert Bernd Posselt mittels Antrag.

Foto: Mef.ellingen CC BY-SA 3.0

Kohl und Francois Mitterrand 1984 an den Gräbern von Verdun.“ Worüber Seidenath großzügig hinwegging:

Statistik: Hohe Zahl unehelicher Kinder

Die Bevölkerung der Tschechischen Republik ist in den ersten drei Quartalen des Jahres 2017 auf rund elf Millionen gewachsen. Ausschlaggebend war hierfür die Zuwanderung, vor allem aus der Ukraine, der Slowakei, Rumänien und Bulgarien. Bis Ende September 2017 wurden nach Angaben der Statistiker 85.669 Kinder geboren, 172 weniger als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Bemerkenswert: Fast die Hälfte der Geburten (48,9 Prozent) stammt aus

außerehelichen Beziehungen. Bei den Erstgeborenen lag der Anteil der unehelichen Kinder sogar bei 58,6 Prozent, bei den Zweitgeborenen waren es 38,9 Prozent. Die bevölkerungsreichste Region der Tschechischen Republik ist derzeit Mittelböhmen mit etwas mehr als 1,3 Millionen Einwohnern. Rund 1,3 Millionen Menschen leben in der Hauptstadt Prag. Am bevölkerungsärmsten ist die Karlsbader Region mit 295.648 Einwohnern.

Als „Zaungast“ in der Europäischen Union

Fehlt den Tschechen die „abschreckende Erfahrung“ der Slowaken?

Vor einem Vierteljahrhundert haben sich Tschechen und Slowaken friedlich getrennt. Vertraut man der veröffentlichten Meinung, dann sind die Tschechen EU-Skeptiker, die Slowaken hingegen eher EU-Enthusiasten. Stimmt das so? Richtig ist: Nach einer Erhebung der Meinungsforscher des Instituts „Europarameter“ aus dem Mai 2017 sprechen nur 35 Prozent der Tschechen von einem guten Verhältnis zur EU, eine erdrückende Mehrheit kann mit der Gemeinschaft nicht etwas anfangen. Bei den Slowaken sieht es etwas anders aus: Die Zustimmung zur EU liegt bei 52 Prozent – nach der Umfrage von „Europarameter“. Doch ist das ein ehrlicher Wert? „Eher Jein“, meint der Politologe Vít Beneš vom Prager Institut für internationale Beziehungen. Die Stimmung in der Slowakei habe vielmehr mit Entscheidungen zu tun, die „Bratislava in der Vergangenheit gefällt, Prag hingegen verpasst hat“. Sie seien eher pragmatischer Natur gewe-

sen. Vor allem denkt der Wissenschaftler an den Euro. „Die Slowaken wollten die Gemeinschaftswährung, und sie haben irgendwann gemerkt, dass sie auch funktioniert.“ Und was ist bei den Tschechen anders? Ihr Euroskeptizismus komme vor allem aus einer gewissen Lethargie, sagt Beneš. Lange hätten sich die Tschechen als Muster Schüler gesehen, was die europäische Integration angehe. „Vor allem fehlte ihnen die abschreckende Erfahrung, die die Slowaken mit ihrem Premier Vladimír Mečiar hatten. Irgendwann kam aber der Punkt, an dem Tschechen zum euroskeptischsten Land Europas geworden ist. Wenn man sich Meinungsumfragen anschaut, ist es hier sogar schlimmer als in Großbritannien“, zitiert Radio Prag den Experten. Diese Lethargie habe aber nichts mit einer tiefen ideologischen Abneigung gegen die EU zu tun. Nur die wenigsten Tschechen würden den Ideen der lautesten EU-Gegner vom Schlage ei-

nes Václav Klaus folgen. Der Politologe nennt Tschechien den „Zaungast“ in der EU. Das Land sitze auf einer Hecke und beobachte lediglich, was passiere. Mittlerweile habe man aber schon viel zu lange in dieser Position verharret und habe wichtige Momente in der europäischen Integration verpasst. Im Grunde sei das eine Generationenfrage: „Die Generation, die den Kommunismus erlebt hat und die europäische Integration als letzten Schritt der Überwindung des Eisernen Vorhangs sieht, wird immer älter. Gerade das war das größte Versprechen, das hinter dem Beitritt zur EU stand – endgültig wieder zurück nach Europa zu kommen.“ Nun aber wachse eine Generation heran, die den Eisernen Vorhang nur aus den Geschichtsbüchern kenne. Für sie seien viele Vorteile der EU, etwa die offenen Grenzen, eine Selbstverständlichkeit. „Man verliert aber aus den Augen, dass diese Dinge nicht selbstverständlich sein müssen.“ (fac)

„Er wird die liberale Demokratie kochen wie einen Frosch“

Der Prager Publizist Pavel Šafr über Premier Andrej Babiš

Fast zeitgleich mit der Verteidigung der neuen tschechischen Regierungsmannschaft durch Staatspräsident Miloš Zeman hat einer der renommiertesten Prager Publizisten, Pavel Šafr, ein hartes Urteil über Premierminister Andrej Babiš von der Partei ANO gefällt. Šafr nannte ihn in der grün-alternativen Berliner „Tageszeitung“ (taz) das „Symbol der tschechischen Oligarchie, weil er in sich alles vereint, was einen Oligarchen ausmacht: eine Vergangenheit in der Kommunistischen Partei und der Staatssicherheit, Kontakte aus dem Außenhandel und ein rücksichtsloses Vorgehen während der wirtschaftlichen Transformation der 1990er Jahre“. Von dem Gewinn, den Babiš dadurch gemacht habe, dass er mit dem Staat handelte, habe er sich den Staat jetzt gekauft, beziehungsweise seine Wähler. „Die Freiheit hat es denjenigen ermöglicht, die durch ihre Nähe zum (kommunistischen) Regime einen Vorsprung hatten, während der Privatisierung den größten Teil des staatlichen Eigentums an sich zu reißen“, sagte Šafr. Deshalb passten Vergleiche mit dem amerikanischen Präsidenten Donald Trump nicht zu Babiš. „Der (Trump) war nicht mit der kommunistischen Geheimpolizei ver-



Der Prager Publizist Pavel Šafr (links im Bild) kritisiert Premier Andrej Babiš



Fotos: Springer Verlag, David Sedlecký CC-BY-SA 4.0

bandelt und hat auch kein staatliches Eigentum an sich gerissen.“ Šafr führt den Erfolg des neuen Premiers auf ein Scheitern der liberalen Eliten Tschechiens zurück. „Wir sind alle gescheitert. Die Demokraten an ihrer Unfähigkeit, sich zu organisieren. Und die Prager intellektuelle Elite scheitert an ihrer niedrigen Moral. Da

ist die Hälfte bereit, Babiš aus der Hand zu fressen.“ Šafr verband diese Analyse mit einem Seitenhieb auf den Verleger Arnold von der Rheinisch-Bergischen Verlagsgesellschaft in Düsseldorf (u.a. „Rheinische Post“), der sein tschechisches Verlagsunternehmen 2013 an Babiš verkauft hat: „Damit hat er sich mitverantwortlich gemacht für den Verfall

der freiheitlichen Gesellschaft und den Niedergang der tschechischen Medien.“ Wäre es in Deutschland vorstellbar, fragte der Prager Publizist, dass ein Ex-Stasi-IM, der staatliches Eigentum übernommen hat, das von der Größe und Einfluss, der vergleichbar ist mit Siemens und BASF zusammen, und sich die „Welt“, die „Süddeutsche Zeitung“ und einen großen Radiosender gekauft hat, Kanzler wird? Babiš setzt nach Meinung von Šafr darauf, dass er demokratische Kräfte für seine Regierung gewinnt, die ihm eine „Fassade der Legitimität geben sollen“. Seine Macht würde er aber nicht teilen. Šafrs Fazit: „Noch nie in der Geschichte der tschechoslowakischen Staatlichkeit hat ein Einzelner so viel Macht in seinen Händen konzentriert wie Andrej Babiš. Er ist ein neuzeitlicher Leviathan, der die liberale Demokratie kochen wird wie einen Frosch.“ Pavel Šafr, der aus dem Umfeld des verstorbenen tschechischen Präsidenten Václav Havel kommt und jahrelang an der Spitze einflussreicher Prager Zeitungen stand, gab das Interview der taz-Korrespondentin Alexandra Mostýn. Sie ist die Chefredakteurin des „LandesEchos“, des Organs der in Tschechien verblieben Deutschen. (fac)

Neuer Innenminister ist gegen Flüchtlingsquoten

Der neue Innenminister Lubomír Metnar lehnt das Quotensystem zur Umverteilung von Flüchtlingen in der EU ab. Er wolle in der Debatte über die Migrationspolitik im Rahmen der EU aktiver als sein Vorgänger sein und nach einem Modell suchen, das besser gegen die Einwanderung funktionieren würde. Der neue Innenminister erwägt, eine spezialisierte Finanzpolizei

zu errichten. Er will sich zudem auf die Bekämpfung der Cyber-Kriminalität konzentrieren und den Personalbestand der Sicherheitskräfte weiter stabilisieren.

Schicksale aus dem Isergebirge

Im Prager Haus der deutschen Minderheiten ist am 12. Dezember 2017 eine Ausstellung eröffnet worden, die dem Schicksal der Deutschen aus dem Isergebirge in den Jahren 1948 bis 1989 gewidmet ist. Sie umfasst die Geschichte der heimatverbliebenen wie der heimatvertriebenen Landsleute aus dieser Region. Der Leiter des Sudetendeutschen Büros in der tschechischen Hauptstadt, Peter Barton, stellte bei dieser Gelegenheit die Frage: Wer könne heute richtig beurteilen, wer es schwerer gehabt habe - diejenigen, die 1945/46 mit fast nichts aus ihrer Heimat vertrieben wurden oder diejenigen, die zwar bleiben durften oder bleiben mussten, aber unter erniedrigenden Bedingungen der Re-Tschechisierung litten? Die Heimatverbliebenen seien lange als Geduldete zweiter Klasse behandelt worden. Erstmals im Prager Frühling 1968 sei für sie ein Licht der Hoffnung zu sehen gewesen, und es habe sich der Kulturverband der Deutschen bilden können.

BdV im Institut für Menschenrechte

Die Mitgliederversammlung des Deutschen Instituts für Menschenrechte hat den Bund der Vertriebenen (BdV) in ihre Reihen aufgenommen. BdV-Präsident Bernd Fabritius wertete diese Entscheidung als „positives Signal für unser Engagement und unsere Anliegen“. Es zeige, dass das Institut der Beteiligung sämtlicher an der Förderung und am Schutz der Menschenrechte arbeitenden gesellschaftlichen Kräften eine wichtige Bedeutung beimesse. Fabritius versprach, der BdV werde sich in die Arbeit der aus diversen Menschenrechtsorganisationen und Experten bestehenden Mitgliederversammlung „einbringen“ und Empfehlungen dafür abgeben, wie die Menschenrechte im In- und Ausland gefördert und geschützt werden könnten.



Silberne VLÖ-Ehrennadel für „unsere“ Herta Kutschera

Im Rahmen der SLÖ-Weihnachtsfeier im Haus der Heimat verliehen der 1. Vizepräsident des VLÖ, Gerhard Zeihsel und VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller die zweithöchste Auszeichnung des Verbandes an Herta Kutschera für ihre langjährige zeitintensive Tätigkeit, aktuell im Referat für Volkstumspflege. Dabei ist Frau Kutschera, wie Kapeller erwähnte, eine „eingehatete Nordböhmin“ – Ehegatte Dieter (Landesobmann für Wien, NÖ und Bgld.) stammt aus Warnsdorf!

Trotzdem gelang es ihr, das Feuer an die nächsten zwei (!) Generationen weiterzugeben, wovon man sich bei der kürzlich stattgefundenen Adventfeier eindrucksvoll überzeugen konnte. Herta Kutschera wurde stellvertretend für alle Frauen geehrt, die sich an der Seite ihrer Gatten, oft Funktionäre, mindestens ebenso intensiv wie diese um das Wohlergehen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in den verschiedensten Funktionen bemühen.

Foto: Gertrude Dwornikowitsch

Ing. Stanislav Děd nicht mehr Museumsdirektor in Komotau

Diese Nachricht wird unsere Landsleute und Leser überraschen, wie auch wir es waren

Stanislav Děd steht im 72. Lebensjahr – für viele Menschen ein Alter, um in Rente zu gehen, beziehungsweise man wird in Rente geschickt. Aber nicht ganz so verhielt es sich in diesem Falle. Der Bezirk Aussig, zu dem auch das Museum Komotau gehört, hat insgesamt fünf verdiente Leiter von Museen und Galerien in Nordböhmen zum 30. September abberufen, mit der Begründung, man wolle eine andere Richtung einschlagen.

Was steckt dahinter? Tatsache ist, die politische Spitze in Aussig ist stark kommunistisch ausgerichtet und deren Einstellung zu den Sudetendeutschen ist hinlänglich bekannt. War Děd zu deutschfreundlich? War seine Zusammenarbeit mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München einigen Tschechen ein Dorn im Auge? Dazu kommt der Vorwurf, er habe beim rotchinesischen Staatsbesuch im April 2016 die Tibetfahne gehisst. Die Position des Museumsdirektors in Komotau wurde neu ausgeschrieben und Ing. Stanislav



Děd bewarb sich wieder um diese, seine alte Stelle. Er wurde von der Auswahlkommission als Sieger bewertet, jedoch die politische Spitze des Bezirks Aussig ernannte ihn nicht, sondern entschied sich für die Zweitbeste, Marketa Pronterova aus dem Komotauer Rathaus, bisher für Sport und Kultur zuständig. Ing. Stanislav Děd war seit dem Jahre 2001 der Leiter des Museums in Komotau. Er hat sich ein großes Wissen über Kultur und Geschichte angeeignet, über die Geschichte Komotaus und seinen Menschen. Die Tätigkeit in einem der besten Museen Böhmens, wo es nur deutschsprachige oder lateinische Dokumente und Bücher gibt, brachte ihn schließlich dazu, sich mit der sudetendeutschen Frage zu befassen. Das Eintauchen in die deutsche Geschichte

bis hin zur Vertreibung der deutschen Bevölkerung, änderte seinen Blick in Achtung für die Landsleute sowie einer grundsätzlichen Ablehnung der Vertreibung. Sein Bemühen galt fortan, zu einer dauerhaften tschechisch-deutschen Beziehung in einer bürgerlichen Gesellschaft beizutragen.

Wir Komotauer Landsleute sind dankbar, dass Dir. Děd sich unserer Geschichte und Kultur so intensiv angenommen hat. Es gäbe vieles zu berichten. Einiges, wollen wir aufzeigen:

Im Jahre 2003 Teilnahme an der Einweihung unserer „Gedenkstätte 9. Juni 1945“ in Deutschneudorf mit Überbringung eines Gefäßes Erde vom Komotauer Hauptfriedhof und vom Jahnspielplatz. Wird seither in der Stele aufbewahrt.

Im September 2007 wurde der Gedenkstein für uns deutsche Komotauer auf dem Komotauer Hauptfriedhof würdig eingeweiht. Ing. Děd war maßgebend an der Verwirklichung beteiligt und führte sämtliche Verhandlungen an unserer Stelle mit der Stadt Komotau, einschließlich der Textgebung auf der Tafel. Bei unseren Bundestreffen in der Patenstadt Erlangen hat er immer teilgenommen, so auch beim Gedenken für die Toten an unserem Ehrenmal.

In Komotau hat Ing. Děd in den zurückliegenden Jahren über 40 Ausstellungen,

davon über die Hälfte deutschen Themen gewidmet. Dies betraf im Besonderen Komotauer Ereignisse und Persönlichkeiten. Wir erinnern uns an:

2002 – Komotau 750 Jahre Stadtgeschichte mit Schenkungsurkunde des Deutschen Ordens.

- Komotauer Persönlichkeiten – Porträt von 200 Persönlichkeiten, die die geistige Atmosphäre der Stadt prägten

2003: Nordböhmisches Landesschau in Komotau 1913

- Alte Schule- 200 Jahre Gymnasium in Kaaden

2006: Theodor Veidl, ein tragisches Schicksal des 20. Jahrhunderts

- Prof. Dr. Franz Josef Ritter von Gerstner zum 250. Geburtstag

2007: Damals in Komotau, Deutsche und Tschechen im Mai und Juni 1945

- Lois Zimmermann, zum 75. Todestag des Erzgebirgsmalers

- Komotauer Bürgermeister Dr. Ernst Storch zum 70. Todestag

2009: 150. Gründungstag der Komotauer Uhrenfabrik Kienzle

2010: Helmuth Hellmessen, Grafisches Werk

- Wir leben zusammen, Komotauer Minderheiten stellen sich vor

- Auf den Spuren der Volksfrömmigkeit in Nord- und Südböhmen

2013: Anton Enders, zum 90. Geburtstag, Komotauer Komponist

2014: Alter Martius, Geologe, Sammler und erster Geologe

2015: Cechy/Böhmen – domov und Heimat,

- Rothenhaus und Buquoy, Große Persönlichkeiten aus Rothenhaus

2017: Hans Kudlich – der Bauernbefreier

- Fahne für Tibet, Ausstellung im Rahmen der internationalen Kampagne für Menschenrechte in Tibet.

Man kann mit Recht feststellen, Ing. Děd hat die deutsche Kultur und Stadtgeschichte aus dem Archiv des Museums hervorgeholt und die Vertreibungsergebnisse den heutigen Bewohnern Komotaus und den Besuchern aufgezeigt, deren Geschichtsbild damit erweitert wurde. Des weiteren gab er einige zweisprachige Publikationen heraus, vor allem zu den Ausstellungen und hielt zahlreiche Vorträge. In den letzten Jahren initiierte er im Regierungsrat für nationale Minderheiten Lösungsstrategien für die Rettung der deutschen Gräber und ist Co-Autor des Handbuchs für Gemeinden zur Pflege der historischen Friedhöfe. Ebenso war er aktiv bei der Wiederherstellung von sakralen und Kriegerdenkmälern im Heimatkreis und darüber hinaus beteiligt.

Ing. Děd pflegte den Kontakt zu uns deutschen Komotauer Bürgern, dem Heimatkreis und der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München. Es ergab sich eine gute Zusammenarbeit besonders mit Frau Dr. Finger, der Sudetendeutschen Heimatpflegerin. Gemeinsam wurden Projekte, wie die beiden Veranstaltungen MONUMENTA VIVA in Komotau zur Rettung von Kulturdenkmälern und verschiedene Autorenlesungen und Ausstellungen in München ausgerichtet.

Dieser Beitrag in der Heimatzeitung soll unsere geschätzte Anerkennung für seine Tätigkeit ausdrücken. Wir hoffen und sind sicher, dass Ing. Stanislav Děd weiterhin für Kulturaufgaben zur Verfügung stehen wird.

Hedwig Gemmrig, Komotauer Zeitung
Auch die SLÖ hat mit Dir. Děd Ausstellungen im Haus der Heimat zur vollsten Zufriedenheit unserer Landsleute organisiert und ihn in bester Erinnerung!

SLÖ-Obmann Gerhard Zeihsel

Die „Heimführung“ des toten Kardinals

Spekulationen um die Gebeine des umstrittenen Prager Erzbischofs Josef Beran

Der Name des toten Kardinals weckt bei sudetendeutschen Katholiken gemischte Gefühle: Das Prager Erzbistum hofft, dass 2018, just zur 100-Jahr-Feier der Gründung der Tschechoslowakischen Republik, die Gebeine von Josef Beran aus Rom „heimgeführt“ werden können. Beran wurde 1969 im Petersdom bestattet – eine Ehre, die sonst nur Päpsten zukommt.



Der Kardinal hatte sich scharf gegen den von den tschechischen Kommunisten eingeleiteten anti-kirchlichen Kurs zur Wehr gesetzt, er wurde 1949 verhaftet und an wechselnden Orten unter Hausarrest gestellt. Auch nach seiner Freilassung durfte er nicht in seine Bischofsstadt zurückkehren. Mit

seinem Namen ist allerdings auch eine weniger heroische Haltung verbunden: In Einvernehmen mit dem Präsidenten hatte Beran die Vertreibung der Deutschen zu einer „imperativen Notwendigkeit“, die „im Interesse einer ruhigen innenpolitischen Entwicklung“ liege, erklärt. So wie er argumentierten viele katholische Würdenträger, sie nahmen ohne erkennbaren Widerspruch die Ausweisungen sudetendeutscher Priester hin.

„Erst als in den Jahren 1947/48 die Prager Führung einen immer deutlicheren antiklerikalen Kurs erkennen ließ und die Beziehungen zum Heiligen Stuhl sich sichtlich verschlechterten, dachten zahlreiche tschechische Geistliche an-

ders über die Deutschen-Vertreibung“, schrieb der aus Aussig stammende – inzwischen verstorbene – Historiker Dr. Alfred Schickel.

Die Nationalsozialisten hatten Josef Beran in den Konzentrationslagern Theresienstadt und Dachau gefangen gehalten. Papst Pius XII ernannte den 1888 in Pilsen geborenen Geistlichen 1946 zum Erzbischof von Prag. In dieser Funktion wandte sich Beran scharf gegen Pläne der neuen Machthaber, eine nationale, von Rom getrennte Kirche zu errichten.

Der Konzilspapst Paul VI berief ihn in das Kardinalskollegium. Beran wurde die Ausreise gestattet, in die Heimat zurückkehren durfte er allerdings nicht. Auch die Überführung seines Leichnams nach Prag – der Kardinal war am 17. Mai 1969 in Rom gestorben – erlaubten die kommunistischen Behör-

den nicht. Paul VI ließ ihn daraufhin in der Gruft unterhalb von Sankt Peter bestatten. 1999 wurde der Seligsprechungsprozess für den ehemaligen Prager Metropolitan eröffnet. Auch diese Entscheidung wurde in Vertriebenenkreisen mit einer gewissen Bitterkeit aufgenommen. Tschechische Medien berichteten jetzt, wegen der geplanten Überführung des toten Kardinals sei die tschechische Regierung, unterstützt vom derzeitigen Prager Kardinal Dominik Duda, im September 2017 im Vatikan vorstellig geworden. Offenbar hatte Beran in seinem 1968 verfassten Testament – er unterzog sich damals in Stuttgart einer Krebsoperation – den Wunsch nach einer Beisetzung in der böhmischen Heimat geäußert. Ein Denkmal für den Kardinal steht vor der Katholischen Theologischen Fakultät in Prag. (fac)

Preßburgs trauriges Gegenüber Kroaten in Engerau – ein Trick von Beneš

Gegenüber von Preßburg, am rechten Donauufer, befindet sich Petržalka. Die Hochhaussiedlung, gleichsam das Transdanubien der slowakischen Metropole, hat mit dem seinerzeitigen deutschen Bauerndorf Engerau wenig gemeinsam. An Letzteres soll an dieser Stelle erinnert werden.

Die Vorfahren der alteingesessenen Engerauer sind fränkische Siedler, die bereits im 13. Jahrhundert einwandern und die sumpfige Gegend urbar machen. Erstmals wird der Flecken 1225 schriftlich erwähnt. Die Kleinbauern blicken über die Donau, nach Preßburg (slowak. Prešporok, ung. Pozsony), in der Stadt können sie ihre Waren verkaufen. Andererseits erwerben Preßburger Bürger Grundstücke in Engerau, freilich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, denn von 1635 bis 1848 gehört alles dem Grafen Pálffy, die Bauern sind bloß Pächter.

Ursprünglich heißt die Gegend Audorf oder Engen Au; ab 1863 kommt der ungarische Name Ligetfalva oder Ligetfalu auf, also die wörtliche Übersetzung von Audorf. Die amtliche Bezeichnung lautet Pozsonyligetfalu (Preßburger Audorf). Der slawische Name Petržalka (ab 1919 offiziell) leitet sich von einem gräflichen Privatbeamten namens Petrus Žalka her.

Hinter den Uferdämmen beginnt der Aupark, eine Erholungslandschaft für die Städter, die auf Fähren und, später, auf einer Pontonbrücke herüberkommen. Beliebt sind Ausflugslokale wie das bereits 1826 errichtete Au-Café beim Eingang zum Park oder der Gasthof Leberfinger mit seinen berühmten Backhendln. Dort spielt die Musikkapelle auf, man singt und tanzt. Im selben Jahr wie das Au-Café entsteht ein Sommertheater, die Arena. Sogar Kaiser Ferdinand zeichnet eine Vorstellung durch seine Anwesenheit aus. Die knapp vor der Jahrhundertwende erbaute neue Arena ist überdacht, bisweilen tritt hier Alexander Girardi auf. Für Abkühlung an heißen Tagen sorgt das Strandbad Lido.

1890/91 erhält Engerau endlich eine feste Verbindung mit Preßburg. Die Franz-Josephs-Brücke (später Alte Brücke, Starý Most, geheißen) kostet beachtliche 1,780.000 Gulden. Die fast fünfhundert Meter lange Stahlkonstruktion besteht aus zwei Strängen, die dem Straßenverkehr und der Eisenbahn dienen, auch der 1914 eröffneten Preßburger Bahn.

Dadurch ist es mit der Beschaulichkeit des bäuerlich geprägten alten Engerau vorbei. Im Zuge der Industrialisierung entstehen ein Dampfsägewerk sowie eine Fabrik mit 127 Arbeitern, die Holzkisten und Schachteln erzeugt; daneben die Geschirrfabrik des Reichsdeutschen Paul Westen mit 330 Lohnempfängern. Schließlich die Gummifabrik Matador, 1906 Schau-

platz des ersten Streiks in Engerau. Der 1895 errichtete Gendarmerieposten mit einem Kommandanten und zwei Gendarmen ist heillos überfordert.

Am Rand des Bauerndorfes siedeln sich in Bretterbuden immer mehr Slowaken und auch Ungarn an, vor allem industrielle Hilfskräfte, die aus Preßburg und der Gemeinde Oberufer (slowak. Prievoz, ung. Főrév; heute ein Teil des Preßburger Stadtbezirkes Ružinov) stammen. Mensch und Kleinvieh (Ziegen, Geflügel, Hasen) leben oft im selben Raum.

Engerau ist 1864 noch rein deutsch. 1890 sind von 904 Bewohnern bereits 110 fremdsprachig. 1910 zählt man 2.940 Bewohner, zwei Drittel sind deutscher Zunge, daneben 318 Slowaken und 495 Magyaren. 1921 – Engerau gehört nun zur ČSR – ist die Bevölkerung auf beinahe viertausend Seelen gewachsen, die Deutschen stellen mit 2.043 die knappe Mehrheit, gefolgt von satten 1.291 Slowaken und Tschechen, die Zahl der Ungarn bleibt stabil (563). Dann erfolgt eine Masseneinwanderung. Bei der Volkszählung 1930 lautet das Verhältnis der nunmehr 14.164 Bewohner: 55 % Slawen, 22 % Deutsche und 14 % Magyaren. Im Juni 1939 schlägt der ungarische Außenminister István Graf Csáky dem deutschen Innenminister Wilhelm Frick einen Bevölkerungsaustausch vor: Die ungarischen Bewohner Engeraus sollten in die deutschen Dörfer rund um Ödenburg übersiedeln, die dortige Bevölkerung nach Engerau ziehen. Die Reichsregierung lehnt dies am 2. Oktober 1939 ab.

Konfessionsmäßig überwiegen die Katholiken, betreut vom Preßburger Klerus, erst 1932 erhalten sie ihre eigene Pfarre, die den Franziskanern überantwortet ist. Daneben gibt es rund ein Viertel Protestanten; die israelitischen Religionsverwandten machen bloß ein Prozent der Einwohnerschaft aus.

Nach dem Ersten Weltkrieg legen die Tschechen – sie haben es auf den strategisch wichtigen Brückenkopf am rechten Donauufer abgesehen – in Paris gefälschte Unterlagen vor, wonach in Engerau eine slawische Bevölkerung lebe, nämlich Kroaten, die im 16. Jahrhundert zugewandert und nur ganz oberflächlich eingedeutscht seien. Dadurch kommt die Ortschaft zu Prag,



Alte Ansicht von Theben.



Der ungarische Außenminister Csáky unterschreibt den Zweiten Wiener Schiedsspruch 1940.

im Morgengrauen des 12. August 1919 okkupieren ČSR-Legionäre das Gebiet. In den 1920er Jahren etabliert sich in Engerau neben der bodenständigen Bevölkerung und dem Industrieproletariat eine dritte Gruppe. Es handelt sich dabei um tschechische Verwaltungsbeamte, die in Preßburg (dem sie den Kunstnamen Bratislava verpassen) ihren Schreibtisch stehen haben, um den in ihren Augen etwas rückständigen Slowaken auf die Sprünge zu helfen. Auch in Preßburg selbst machen sich die Tschechen breit, was ein Vergleich der Volkszählungen 1910 und 1930 erhellt: Der tschechische Anteil verzehnfacht sich (von 2 % auf 21 %)! Die Slowaken wachsen von 15 % auf 28 %, während der Anteil der Ungarn (41 % auf 15 %) und der Deutschen (42 % auf 26 %) schrumpft. Sie sehen in Kolonialmanier geringschätzig auf die Alteingesessenen herab, fühlen sich als Herren, leben behaglich in neu erbauten Häusern, sind besser situiert, denn: Für dieselbe Arbeit erhält ein slowakischer Beamter nicht einmal ein Drittel dessen, was ein Tscheche ins Verdienen bringt. Die Zentrale in Prag begründet das mit umzugsbedingten Sonderausgaben.

Bis 1924 amtiert ein Deutscher als Bürgermeister, dann ein Slowake, zwei Perioden lang sogar ein Kommunist, denn in Engerau hat die KP die meisten Mitglieder – Diktatur des Proletariats im Kleinformat. Die Lage ist gespannt: Schon das Tragen von Dirndl, kurzen Hosen und weißen Strümpfen wird von den linken Slawen als Provokation empfunden.

Die Magyaren wiederum fordern immer lauter eine Revision des Friedensdiktats von Trianon: Ihre Parole

lautet: Pozsonyt vissza, Kassát vissza! (Preßburg zurück, Kaschau zurück!). Was Preßburg anlangt, bleibt Budapest erfolglos. Im Gegenteil: 1947 muss Ungarn sogar eine Erweiterung des tschechoslowakischen Gebiets am rechten Donauufer hinnehmen: Die Dörfer Karlburg, Kroatisch-Jahrdorf und Sarndorf, insgesamt 43 km², gehen durch den Pariser Friedensvertrag verloren.

Im Gefolge des Münchener Abkommens marschieren am 10. Oktober 1938 Wehrmachtseinheiten ein, die Bevölkerung steht Spalier vor beflaggten Häusern. Eine Volksabstimmung bringt 98,5 % für den Anschluss an das Reich, obschon nur ein Viertel der Bevölkerung aus echten Deutschen besteht. Hitler besucht den Ort im November 1938. Wie Theben (slowakisch: Devin), eine Siedlung westlich von Preßburg am Zusammenfluss von March und Donau, ist Engerau nunmehr Teil des Gaus Niederdonau. Das Gesetzblatt für das Land Österreich Nr. 523 vom 26. April 1939 enthält die lapidare Bestimmung: „In den Gemeinden Engerau und Theben gilt das gesamte jeweils in dem ehemals österreichischen Land Niederösterreich geltende Recht.“

Am 4. April 1945 besetzen die Sowjets das Dorf, von den Nichtdeutschen freudig begrüßt. Die übrige Bevölkerung sieht sich einer Hetzjagd ausgesetzt, kommt in Lager, wird enteignet und nach Monaten mit Zügen in Richtung Westen abgeschoben. In die Häuser ziehen Slowaken und Tschechen ein, die Wohnstätten verfallen langsam. Seit 1. April 1946 ist Petržalka der fünfte Gemeindebezirk von Preßburg. In der kommunistischen Zeit errichten die Machthaber eine riesige Betonsiedlung. Wer von Preßburg aus einen Blick auf das Land jenseits der Donau tut, sieht heutzutage nur das hässliche Grau der Plattenbauten: Brutstätte von Verbrechen, Alkoholismus und psychischen Erkrankungen. Vom alten Engerau der emsigen deutschen Bauern, ihren schmucken Höfen, dem Erholungsgebiet mitsamt seinen schattigen Allees, gepflegten Blumenbeeten und saftigen Wiesen ist nichts mehr geblieben.

Erich Körner-Lakatos

„Brrr-aha“: Tragikomische Namenskultur in Tschechien

In der Großstadt sind nicht allein Menschen einsam, sondern alles andere auch, blicklos, namenlos, bis auf eine Nummer. So hat Alois Watznauer die Straßenbahn in Prag 1925 gemalt.

„Auf Tschechisch heißt Prag: Brrr – aha. Und nicht mit Unrecht“, lästerte Gustav Meyrink vor rund 100 Jahren. Der weltberühmte Verfasser phantastischer Romane und Geschichten, der anfänglich Bankier werden wollte, liebte die böhmische Metropole, obwohl er 1902 ohne eigene Schuld dort eine satte Bankenpleite erlebte. Die verzieh er der Stadt nie, spickte vielmehr seine Werke mit boshaften Sottisen gegen Prag und Prager: Seine Haustore seien „aufgerissene schwarze Mäuler, aus denen die Zungen ausgefault waren“, „die Bewohner Prags hatten von jeher triftigen Grund, das Tageslicht zu scheuen“ etc. Ernst genommen hat das gewiss niemand, höchstens wurde er dadurch auf die besondere Natur von Prager Toponymen aufmerksam gemacht. Das beginnt beim Stadtnamen selber, seit dem Jahre 723 aktenkundig und laut dem große Historiker František Palacký von „práh“ abgeleitet, also von Schwelle oder Stromschnelle, wie sie die Moldau unter Prags Hausberg Bila hora zieht. Weiter geht es im nahen Stadtteil Holešovice, den deutsche Reisende verfluchen. Prag-Reisen enden zumeist in „Praha Hl. n.“, also „Prag Hauptbahnhof“, welche Abkürzung deutsche Reisebüros nicht kennen, weshalb sie Tickets auf „Prag Holešovice“ ausstellen. Holešovice liegt in „Praha 1“, wie auch „Mala strana“, deutsch „Kleinseite“, der anheimelnd schöne Bezirk zwischen Karlsbrücke und Hradschin. Hier lebte die Gemeinde der Prager Deutschen (1930 ca. 45 000), die ihr „Kleinseitner Deutsch“ sprachen, wo man „auf“ etwas vergaß, sich „ein Bierchen gab“ (gönnte) etc. In diese „Sprache“ übersetzte Grete Reiner (1892–1941) Hašeks „Braven Soldaten Schwejk“, womit sie dem Roman einen bis heute anhaltenden Welterfolg verschaffte, den das tschechische Original nie erreicht hätte.

Was „Mala strana – Kleine Seite“ auch bedeuten kann, erfährt man in Alt-Prager Wohnungen, die zwei Toiletten haben, wobei eine zweisprachig informiert: „Zde jen mala strana prosim – Hier nur die Kleine Seite bitte“. Bei uns heißt das kindersprachlich „Pipi“. Beeindruckend ist das „prosim – bitte“, wie es erst dreißig Jahre später mit Prags „sanfter Revolution“ öffentlich üblich wurde, z. B. in der Metro, deren Bordfunk bei jedem Halt auffordert, „bitte“ rasch ein- und auszusteigen, da die Türen zugehen.

Andere Veränderungen haben sich früher abgezeichnet, etwa auf dem großen Wenzelsplatz im Stadtzentrum. Tschechisch heißt er „Václavské náměstí“, firmierte aber in kommunistischer Unzeit inoffiziell als „Wechselsplatz“ – wegen

der vielen Geldwechsler, die auf westliche Währungen scharf waren. Das riesige Stalindenkmal auf der Letna (dem Sommerberg) über Prag hieß im Volksmund nur „Pepi“, und als 1956 auch in der Tschechoslowakei eine zaghafte Entstalinisierung einsetzte, gab es am Denkmal Graffiti: „Pepi, gib Obacht, sie sind dir auf den Fersen!“

Aber das waren nur Scherze nebenher, denn generell dienten Ortsnamen als „Mittel symbolischer Raumkontrolle“, wie der Brünner Geograf Tomáš Novotny 2016 in seiner Diplomarbeit nachwies. Ab Mai 1945 wurden über drei Millionen Deutsche aus der Tschechoslowakei vertrieben, eine Volksgruppe, fast doppelt so stark wie das zweite „Staatsvolk“, die Slowaken. Jetzt verleumdete man Deutsche als fremde Eindringlinge und verschwieg ihre Leistungen, die Novotny offen nannte: „Die Deutschen waren zumeist die höhere, herrschende Schicht und die Träger des kulturellen Fortschritts, etwa als Städtegründer, und seit dem Mittelalter eine autochthone Bevölkerung in weiten Gebieten in Grenznähe.“ Sichtbar war das an den überwiegend deutschen Ortsnamen, die ab Mitte Juni 1945 verboten wurden. Ende 1947 registrierte man 430 Namenswechsel, 845 waren es am Ende der Vertreibungen.

Inzwischen haben manche vertriebene Sudetendeutsche ihre Verluste verschmerzt oder vergessen, während die Tschechen des ethnisch gesäuberten Sudetengebiets immer weniger froh werden: Es ist mittlerweile ein dünn besiedeltes, ökonomisch verfallendes Armenhaus, das allein 2017 bis 2019 42 Milliarden Kronen Stützung verschlingt. Seine Ortsnamen wirken lächerlich: Wer kennt schon „Mariánské Lázně“? Aber Goethes „Marienbader Elegie“ von 1823 ist weltbekannt. Taler, Dollar, Tolar und andere Scheidemünzen kommen sprachlich aus dem nordböhmischen Städtchen Sankt Joachimsthal, dessen 1516 entdeckter Silberreichtum sie „prägte“. Seit 1945 gibt es nur noch das tschechische Jáchymov und statt Silber wurde Uran gefördert – für Moskaus Atomindustrie. Ähnlich steht es um Hunderte „nationalisierte“ Ortsnamen, die kaum ein Nicht-Tscheche kennt. Weswegen Tourismuswerber reumütig vom tschechischen Olomouc zum deutschen Olmütz zurückkehren. Wie schön, dass wenigstens Prager Straßen nach 1989 einen onomastischen (namenskundlichen) Hausputz erleben durften, den Präsident Václav Havel mit dem giftigen Bonmot einläutete: „Ich möchte als Prager nicht an der Moldau über ein Friedrich-Engels-Ufer spazieren, benannt nach einem unbedeutenden Provinzphilosophen aus dem 19. Jahrhundert.“ Also hieß das Ufer bald wieder nach dem tschechischen Ökonomen Alois Rasin (1867–1923).

Im Dezember 1989 entstand die „Unabhängige Gruppe für die Benennung von Straßen und öffentlichen Plätzen“, die unter Leitung der Namenskundlerin Martina Ptáčnicková von der Akademie der Wissenschaften bis 1996 Schwerstarbeit leistete: Noch 1989 wurden 40 Straßennamen geändert, danach weitere, manche bis zu achtmal.

Die „Lenin-Straße“ zum Flughafen Ruzyně wurde umgehend in „Europa-Straße“ umbenannt, sechs weitere „Lenin“-Straßen folgten alsbald. Nach Klement Gottwald, dem syphilitischen Alkoholiker, der jahrelang als Partei- und Staatschef amtierte, waren vier Straßen, zwei Plätze, ein Kai und eine Brücke benannt.

Ähnlich häufig erschienen auf Straßenschildern „Jungpioniere“, „Partisanen“, „Friedenskämpfer“, „Komsomolzen“, „Volksarmee“, „Staats Sicherheitsdienst“, „25. Februar 1948“ (Datum des kommunistischen „Putschs von Prag“), „Kosmonauten“ oder ganz einfalllos „Revolution“. Das häufigste Schild warnte an ungezählten Hausfronten „Pozor, pada

omitka“ (Vorsicht, Putz fällt ab), denn das „goldene“, „hunderttürmige“ Prag verfiel zusehends.

Prager Medien machen sich in neuerer Zeit einen Spaß daraus, die Namensfolgen an Straßen und Plätzen aufzulisten, was oft genug eine unfreiwillige Komik oder gar Systemkritik offenbart. So hieß der „Masaryk-Platz“ am Moldau-Ufer ab 1942 „Reinhard-Heydrich-Platz“, nach Hitlers Statthalter im „Protektorat Böhmen und Mähren“, der einem Attentat erlag.

Der „Siegesplatz“ auf der Kleinseite war zwischen 1940 und 1990 nacheinander „Wehrmachtsplatz“, „Edvard-Beneš-Platz“ und „Platz der Oktoberrevolution“.

Der „Mozartplatz“ nannte sich 1948 bis 1989 „Platz der Rotarmisten“, bis ihn die Prager eigenmächtig zum „Jan-Palach-Platz“ machten, zum Gedenken an den Studenten, der sich am 19. Januar 1969 aus Protest gegen den Sowjet-Überfall auf Dubceks Reformland verbrannte.

Wolf Oschlies (KK)



Sudetendeutscher Advent im Haus der Heimat in Wien

In jedem Jahr findet am 1. Adventsonntag im Haus der Heimat das Sudetendeutsche Adventsingen statt. Heuer war es am 3. Dezember soweit. Der Festsaal im Weihnachtsschmuck war voll besetzt, als Bundesobmann Gerhard Zeihsel seine Begrüßungsworte sprach. Zu aller Freude begann unsere vorweihnachtliche Feier nach längerer Zeit wieder mit einem Auftritt der Kinder, diesmal mit einem Quintett mit Gitarren- und Flötenbegleitung – sie sangen das Lied von der „Weihnachtsbäckerei“. Die vier Mädchen mit sudetendeutschen Großeltern und ein Bub bekamen dafür reichlichen Beifall und als Belohnung einen Christbaumanhänger aus Nordböhmen.

Dann aber begann der besinnliche Teil unserer Adventstunde. Vorher stellte ich noch meine Vortragenden vor, es waren nach dem Alphabet: Hedi Lowak mit schlesischer Mundart, die beiden Gablonzer Damen

Erika Örtel und Susanne Peterseil (die auch in Isergebirger Mundart einen Beitrag brachte), Inge Prinz mit Wurzeln im Riesengebirge und Franz Kreuss mit Wurzeln im Böhmerwald. Auch die Musikgruppe hat Wurzeln im Sudetenland: Die Leiterin Waltraud Jilg, die leider krankheits halber verhindert war, in Schlesien. Sie wurde aber von ihren beiden Töchtern Katharina und Florentina gut vertreten. Eleonora Beier sowie Brigitte Leopold-Slezak haben Wurzeln im Böhmerwald.

Nach der ersten Strophe des Liedes „Wir sagen euch an den lieben Advent...“ wechselten einander Gedichte und Lesungen sudetendeutscher Autoren ab, die Musikgruppe spielte dazwischen stimmungsvolle Weisen, und der ganze Saal wurde zum Mitsingen weihnachtlicher Lieder eingeladen. Dank der aufgelegten Liedertexte war es ein starker Chor!

Foto: Michael Rottensteiner

Städtewappen

Budweis/ České Budějovice

Land: Böhmen
 Landkreis: Budweis
 Gesamtbevölkerung 1910:
 44.538, davon 16.903 Deutsche
 Gesamtbevölkerung 1930:
 43.788, davon 6.681 Deutsche
 Gesamtbevölkerung 1939:
 keine Angaben
 Gesamtbevölkerung 1947: 106.089

Die ursprüngliche, 1251 erwähnte Siedlung erhob König Ottokar II. nach 1265 zur königlichen Stadt, die wie andere königlichen Städte von König Johann am 5.7.1337 Bestimmungen zur Stadtratswahl bekam. Am 28.4.1339 wurde Budweis für zwei Jahre die Steuer erlassen, wovon die Stadtmauer und Türme ausgebessert werden sollten. Karl IV. gab der Stadt am 4.5.1351 weitere Freiheiten, u.a. das Meilenrecht, sowie am 19.9.1372 - wie auch weiteren königlichen Städten - das Prager Altstädter Recht. König Wenzel IV. übertrug der Stadt am 23.7.1381 die Kreishalsgerichtsbarkeit und gestattete ihren Bürgern, durch das Zehnfache

der Jahressteuer sich von dieser freizukaufen. Wegen der nahen Silbergruben wurde zwischen 1569 und 1611 in Budweis eine Münzstätte betrieben. Am 20.9.1785 wurde das 1751 zur Kreisstadt erhobene Budweis durch Papst Pius VI. ein Bistum. Die 1832 in Betrieb genommene Pferdebahn nach Linz stellte die erste Eisenbahnverbindung des Kontinents dar. Das Siegelrecht erwarb Budweis mit der Erhebung zur königlichen Stadt. Das älteste Exemplar, 67 mm Ø, des noch am 11.5.1489 angewendeten und früher auch in schwarzem Wachs geführten Siegels ist von 1332 erhalten. Das von Pflanzendekor bedeckte Siegelfeld zeigt eine sehr niedrige unbezintte Mauer und drei überproportional hohe Türme mit niedrigen Spitzdächern, von Knäufen besteckt. Den mittleren Turm, der höher und breiter als die beiden seitlichen ist, be-



deckt unten ein frühgotischer Schild mit dem böhmischen gekrönten, doppelschwänzigen Löwen; die Umschrift lautet: +SIGILLVM. CIVIVM.DE.BUDIWOYZ. Das Pendant zu diesem war das +.S.SECRETVM. CIVIV. D'.BVDWOLS., 38 mm Ø, das um die Mitte des 14. Jahrhunderts durch das +.S.SECRETVM. CIVIVM.DE.BV. DWOIS ersetzt wurde, das jedoch vor

1411 einem anderen Exemplar wich; alle mit dem gleichen Bild. Seit 1458 benutzte Budweis rotes Wachs. Eintragungen von 1406 und 1416 bezeugen, dass dieses Siegelbild auch als Wappen geführt wurde; die Wappenverbesserung König Wladislaus' vom 7.10.1476 verrät die Tingierung des »arma civitatis ... ab antiquo«: rot-silber geteilt, oben drei Türme mit goldenen Dächern, unten das böhmische Wappen: in Rot ein silberner, goldgekrönter und -bewehrter Löwe. Die eigentliche Verbesserung bestand aus einem Helm mit rot-silbernen Helmdecken mit einer königlichen Krone, die seitlich zwei Geharnischte halten. Mit dem neuen Wappen wurde das datierte »Sigillum.maius.Civitatis. Budicen:1479« angefertigt, von dem einen Neuauflage »Sigillu.min.Ciuitatis.

Budiwicens.1569.« mit bezinnter Mauer vorliegt. Entscheidend vermehrte das Wappen am 5.8.1648 Ferdinand III.: in Rot eine silberne bezintte Mauer, dahinter drei Türme mit blauen Satteldächern und je zwei goldenen Fähnchen, aus den je zwei Fenstern ragen goldene Kanonenläufe heraus. Vor der Mauer steht auf blauem Dreieck ein Engel in goldenem Gewand mit silbernen Flügeln und grünem Laurus auf dem Kopf, das böhmische Wappen und ein blankes Schwert haltend; zu seinen Füßen rechts gekreuztes Berggezäh und links ein silberner zunehmender Mond (Silbermünzzeichen). Auf dem gekrönten Helm mit schwarz-goldenen und rot-silbernen Helmdecken ein wachsender goldener gekrönter, doppelschwänziger Löwe mit roter Zunge, einen roten Schild haltend mit silbernem Balken, in dem golden FIII steht. Die Geharnischten w. v. jedoch mit blanken Schwertern. Das gleichzeitig entstandene, 1648 datierte SIGIL LIBERAE.MONTANAE CIVITATIS BVDWICENSIS, 45 mm Ø, trägt das volle Wappen. Nur stilistisch verändert - die Mauer ist zu Lasten der Türme höher gezogen, sonst w. v. - gibt das Wappen das Privilegium vom 2.10.1717 von Karl VI. wieder. Vor 1968 wurde dieses Wappen offiziell verworfen, wohl wegen der habsburgischen Verbesserung, und das ursprüngliche wieder eingeführt, was 1968 auf einer Briefmarke (0,60 Kčs) demonstriert wurde.



Norbert Kapeller, Ludwig Niestelberger, Reinhilde und Gerhard Zeihsel.

Hohe Auszeichnungen für die „Präsidenten-Gattinnen“

Bei der sehr stimmungsvollen Weihnachtsfeier des VLÖ erhielten Reinhilde Zeihsel und Edith Urbanner jeweils das silberne Ehrenzeichen für langjährige Verdienste um die jeweiligen Landsmannschaften.

Im Fall von Reinhilde Zeihsel sind es die Sudeten, die die gebürtige St. Pöltnerin seit Ihrer Heirat mit Obmann Gerhard vor über zwanzig Jahren nicht „loslassen“, im positiven Sinn natürlich. In seiner Laudatio betonte VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller, „dass hinter jedem erfolgreichen Mann eine Frau steht“ und Frau Zeihsel mit allen Landsleuten ein gutes Verhältnis pflegt und daher sehr beliebt ist.

Bei Edith Urbanner, der Lebenspartnerin von VLÖ-Präsident Dipl.-Ing. Rudolf Reimann, sei es ganz ähnlich. Nach einem bewegten Leben - sie verbrachte u.a. zwei Jahre im kanadischen Montreal, stieß sie - als in

Wien lebende Tirolerin - eher zufällig auf die Donauschwaben und lernte so vor gut zwei Jahrzehnten Reimann kennen. Seither ist sie aus dem Vereinsleben nicht mehr wegzudenken und unterstützt ihren Mann, wo es nur geht.

Anschließend erfolgte die Überreichung der Ehrennadeln durch den 2. VLÖ-Vizepräsidenten Ludwig Niestelberger.



Ludwig Niestelberger, Edith Urbanner und Norbert Kapeller.

Gelungenes Adventwochenende im „Haus der Heimat“

Samstag, 2.12.2017: Illuminierung des Weihnachtsbaumes im Hof des HdH, nach Begrüßungsworten durch den 1. Vizepräsidenten des VLÖ, Gerhard Zeihsel. Die Hauptansprache hielt Mag. Stephan Schmuckenschlager, Bürgermeister der Patenstadt der Sudetendeutschen, Klosterneuburg, und Sponsor unseres Christbaumes.

Der Chor des Schwabenvereines Wien brachte drei weihnachtliche Lieder zum Vortrag. Anschließend trafen sich viele Teilnehmer beim Kathreinsingen der Donauschwaben im 3. Stock.

Auch das Krampuskränzchen - die „Braven“ bekamen vom Krampus Päckchen - der Sudetendeutschen Jugend und mittleren Generation im Festsaal war gut besucht. Sonntag, 3.12.2017: Sudetendeutsches Adventsingen im Festsaal des HdH.

Unter der Leitung der Kulturreferentin der SLÖ, Herta Kutschera, brachte eine Musikgruppe und Vortragende - auch in heimatlichen Dialekten - weihnachtliche Stimmung in den vollbesetzten Saal. Bericht an anderer Stelle!



Fotos: Gertrude Dwornikowitsch



Heraus aus dem Keller des Vergessens

Der Bau des Sudetendeutschen Museums macht Fortschritte

Die Schlesier haben seit Längerem ein zentrales Museum in der Grenzstadt Görlitz, in Lüneburg steht das Ostpreußische Landesmuseum, im westfälischen Warendorf gibt es eine vergleichbare Einrichtung für die Westpreußen, Ulm hat ein Donauschwäbisches Museum, die Siebenbürger Sachsen haben ihr Museum in Gundelsheim bei Heilbronn und die Pommern in Greifswald – nur die Sudetendeutschen sind spät dran. Ihr Museum ist erst noch im Werden: in München, der Hauptstadt des Freistaats, der die Schirmherrschaft über die Volksgruppe übernommen hat. Immer wieder



berichtete die Presse über Verzögerungen bei der Realisierung des Projekts. Im September 2017 konnte dann vermeldet werden: „Der Rohbau steht.“ Zuletzt wurde die Fertigstellung für 2018 avisiert, das wären dann fast 73 Jahre nach der Entrechtung und Vertreibung der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Österr.-Sudeten-Schlesien. Von der Generation, die vom „Abschub“, wie die Tschechen den Vorgang verharmlosend nennen, persönlich betroffen waren, ist nur noch eine Minderheit am Leben. Dr. Ortfried Kotzian, Vorstandsvorsitz-

ender Sudetendeutschen Stiftung, hat das Problem schnörkellos beschrieben. Das Wissen um das Schicksal des Sudetenlandes und seiner ehemaligen deutschen Bewohner verblasse. Jeder Nachkomme habe sich dieses Wissen mühsam zu erwerben, „und er muss selbst entscheiden, wie er damit umgeht“: Ob er seine Erkenntnisse in den „Keller des Vergessens“ ablege, ob ihn der Forschergeist erfasse und er immer mehr Neues erfahren wolle, oder ob er diese Heimat seiner Vorfahren als Aufgabe betrachte, die in seinem Leben Bedeutung erlange. Eine solche Entscheidung, räumte Kotzian ein, würden wahrscheinlich nur wenige treffen. „Aber damit sie wenigstens die Möglichkeit haben, ein derartiges Angebot an die eigene Lebensgestaltung anzunehmen, brauchen wir das Sudetendeutsche Museum.“ Geschichte und

Kultur der Sudetendeutschen sollen anhand von geretteten Gegenständen aus dem Alltag in der alten Heimat so erzählt werden, dass die Probleme der Volksgruppe verstanden werden können, „so objektiv wie möglich, aus unterschiedlichen Perspektiven, ohne zu überspitzen, ohne zu dramatisieren, ohne Feindbilder aufzubauen, aber auch ohne schwierige Situationen der Geschichte zu verschweigen oder zu minimalisieren“. Das gesamte Museum, so die offizielle Ankündigung, werde dreisprachig sein: deutsch, tschechisch und englisch. Mit dem angrenzenden Sudetendeutschen Haus und dem Haus des Deutschen Ostens in unmittelbarer Nachbarschaft werde in bester Lage der Bayern-Metropole ein „neues Herzstück für die Kulturpflege der deutschen Heimatvertriebenen geschaffen“ (Kotzian).

„Rotkehlchen“ zwitschern zum Advent

Stimmungsvolle Jahresabschlussfeier beim Bund der Vertriebenen (BdV) in Bad Nauheim

Duft von Lebkuchen und frischem Kaffee zog durch den weihnachtlich geschmückten großen Saal des Erika-Pitzer-Begegnungszentrums, als Rektor Bruno E. Ulbrich im Namen des Vorstandes des Bundes der Vertriebenen (BdV) Mitglieder und Gäste zur Jahresabschlussfeier begrüßte, allen voran Bürgermeister Klaus Kreß.

Herzlich willkommen hieß er auch Diakon Franz Zecha und den BdV-Kreisvorsitzenden Rainer Schwarz sowie den Vertreter des Seniorenbeirates Helmut Körner, den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land Reiner Buslaps und den Vertreter der Ackermann-Gemeinde Wolfgang Neudörfl. Großen Beifall gab es für die Pohlheimer Gesangsgruppe „Rotkehlchen“ mit dem Tenor Gerhard Fay und dem Akkordeonisten Horst Schepp in ihrer Mitte.

In seiner Ansprache nahm Ulbrich die Gäste mit auf den Weg nach Ägypten, wie es Otfried Preußler in seinem Buch „Die Flucht nach Ägypten“ beschreibt. Für Otfried Preußler führt der Weg von Bethlehem nach Ägypten ganz selbstverständlich durch das Königreich Böhmen. Auf ihrer Flucht zieht die Heilige Familie dabei zugleich durch jenes kleine ‚Große Welttheater‘, wie es sich in den traditionellen böhmischen Weihnachtskrippen zeigt – mit einer prächtigen barocken Fülle, der Freude am Detail der nordböhmischen Alltagswelt und zuweilen auch mit skurrilem Humor.

„Sogar die berühmte böhmische Küche hat Preußler mit in seine Weihnachtsgeschichte aufgenommen“, erklärte Ulbrich. Denn in der kleinen Kirche in Seigersdorf wurde nach der Hul-



„Rotkehlchen“ zwitschern zum Advent

Fotos: Erika Quaiser

digung ein Festmahl aufgetischt das seinesgleichen sucht: Schweinebraten mit böhmischen Knödeln und jungem Weißkraut, Sauerbraten vom Rind, schön schmackhaft gebeizt, knusprig gebratene Mastgänse, Karpfen und Schleien, in Kümmelbrühe gesotten und zum Nachtschinken und Kolatschen. Es fehlten auch nicht Dalken, Liwanzen, Quarktaschen, warme Buchteln und Prager Nusstorte. Lief da nicht allen das Wasser im Munde zusammen?

„O, du fröhliche, selige Weihnachtszeit“ hatte Irmgard Eckel Ihre Erinnerungen an ihre Egerländer Heimat überschrie-

ben. In Gedanken sieht sie die geliebte Heimatlandschaft im Winterkleid. Über 70 Jahre ist es schon her, dass sie von dort vertrieben wurde, aber die Erinnerung an „Daheim“ ist tief in ihrem Herzen geblieben. Sie sieht am Heiligen Abend das wärmende Licht der Kerzen durch Fensterscheiben leuchten und sie spürt auch heute noch einen Hauch von Heiligkeit im Haus.

Zu essen gab es am Heiligen Abend Karpfen, Christstollen mit Honig und Butter, dazu Tee mit Rum und Zucker. Dann mußten die Kinder ins Bett und die Großen stapften, warm angezogen, durch den Schnee zur Christmette.



Bürgermeister Klaus Kreß dankt dem BdV-Ortsverband für die Pflege der heimatlichen Kultur. v.li. Bruno E. Ulbrich, Norbert Quaiser, Bürgermeister Klaus Kreß.

Für sein Grußwort hatte Bürgermeister Kreß zwei Gedichte ausgewählt, die schlicht und anrührend, die Heimat einer Kindheit beschreiben: „Elternhaus“ von Horst Reiner Menzel und „Heimat“ von Manfred Kyber. Großen Beifall gab es, als er danach seine anwesenden Eltern begrüßte. Sie stammen aus Goldenstein in Mähren im Sudetenland und sind treue Besucher der Bad Nauheimer Begegnungsnachmittage.

Schließlich dankte der Bürgermeister dem BdV-Ortsverband für die Pflege der heimatlichen Kultur und überreichte als Dankeschön ein kleines Präsent. Das „Geistliche Wort“ sprach Diakon Franz Zecha, auch ein Sudetendeutscher. Er stammt aus Kundendorf bei Mährisch Trübau in der deutschsprachigen Sprachinsel Schönhengstgau. Wie vielen seiner Landsleute, ist ihm die Vertreibung und das Elend der ersten Nachkriegsjahre unvergesslich. „Haben wir den dann folgenden Wohlstand dankbar angenommen oder schon wieder vergessen, dass es einen christlichen Glauben und christliche Feiertage gibt?“ fragte er auf das geschäftige Treiben gerade in der Vorweihnachtszeit blickend.

Weihnachtliche Stimmung kam noch einmal auf, als die „Rotkehlchen“ die schönsten Weihnachtslieder zum Mitsingen vortrugen. Bruno E. Ulbrich wünschte in seinem Schlußwort allen ein friedliches Weihnachtsfest und besonders den Kranken gute Besserung. Alle reichten sich zum Schlusssong „Kein schöner Land“ die Hände. Ein Wiedersehen gibt es am 6. Feber 2018 wenn es heißt „Alles schunkelt tanzt und lacht, der BdV feiert Fassenacht“.

Tribüne der Meinungen

Zur SP 12, Seite 19, Leserbrief von Christoph Lippert

Die Art und Weise, wie Herr Lippert über die Eigentums-Rechte in unserer Heimat redet, ist nicht geeignet, um den Rechten von uns Vertriebenen gerecht zu werden. Meine Familie hat in Sandau, zwischen Eger und Marienbad, einen Grundbesitz von zwölf Hektar sowie ein großes Fachwerkhaus und ein kleineres Nebengebäude in der Bahnhofstr. 180 besessen; dieses Eigentum kann uns auch durch gewaltsame Vertreibung nicht weggenommen werden. Es ist und bleibt das Eigentum meiner Familie. Kein vernünftiger Vertriebener wird freiwillig auf seinen Besitz in der alten Heimat verzichten; es sei denn, er hat selber nichts besessen, denn dann kann er auch nicht auf sein Eigentum verzichten. Daher ist die Wortklaubelei über die Satzungsänderung nur leeres Gerede. Kein vernünftiger Mensch wird auf sein heimatliches Eigentum freiwillig verzichten. Ein solcher Verzicht kann auch nicht durch eine etwaige Satzungsänderung erfolgen, da das Eigentumsrecht ein persönliches Recht ist, das nur vom Eigentümer selbst ausgeübt werden kann.

*Mit freundlichen Grüßen
Friederike Purkl, per E-Mail*

Zur SP 12, Seite 19, Leserbrief von Christoph Lippert II

Der Bundesgeschäftsführer der Sudetendeutschen Landsmannschaft Christoph Lippert, der sich in seinem Leserbrief als solcher nicht zu erkennen gab, wiederholte in seinem Schreiben die alten Argumente, die bereits der Sprecher und Bundesvorsitzende, Bernd Posselt, immer wieder mantrahaft vortrugen, ohne dass sie dafür die erforderlichen Mehrheiten gewinnen konnten. Und was dabei noch viel tragischer ist, sie versuchten trickreich, die Bundesversammlung dafür zu missbrauchen. Stattdessen wäre es redlicher gewesen, gewünschte Änderungen der Satzung von unten nach oben in den Orts- und Kreisgruppen und in den Landesverbänden hinreichend zu diskutieren, bevor man eine entsprechende Vorlage in die Bundesversammlung einbringt.

Natürlich ist den Landsleuten, die wie ich gegen eine solche Umschreibung der Satzung waren und sind, selbstverständlich klar, dass das Recht auf Heimat nicht mit Fahnen in Tschechien einmarschierend durchgesetzt wird, und wir wollen auch nicht durch Restitution, neues Unrecht schaffen.

Doch wir können es nicht oft genug wiederholen, dass Heimatrecht und Eigentum zentrale fundamentale Werte unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung sind, die wir nicht aus zeitgeistigen Gründen oder in der imaginären Hoffnung darauf, dass uns dann endlich der Vertreiberstaat für unseren Verzicht entgegenkommt.

Nichts dergleichen ist seit der von Posselt und seinen Unterstützern geschickt durchgepeitschten Satzungsänderung auf tschechischer Seite passiert. Ganz

im Gegenteil, der ehemalige tschechische Ministerpräsident betonte zu Pfingsten auf dem jüngsten Sudetendeutschen Tag, dass er eben nicht zum Versöhnen, sondern zum Feiern gekommen sei. Deutlicher konnte eine Absage an Posselt und seinesgleichen nicht ausfallen!

Wer seine Grundpositionen aufweicht und letztlich ganz aufgibt, indem er sie in nebulöse europäische Kleidung verpackt, der wird für die andere Seite unglaubwürdig und zum billigen Spielball der Mächtigen. Und ein Sprecher und Bundesvorsitzender, für den das Demokratieverständnis so aussieht, dass man eben so oft abstimmen lässt, bis man das gewünschte Ergebnis erhält und der gleichzeitig Gerichtsentscheidungen nicht akzeptiert, sondern stattdessen die Erfahrung einer Richterin anzweifelt, sollte schleunigst sein Amt räumen und damit eine wesentliche Voraussetzung für einen Neuanfang in der Landsmannschaft schaffen. Oder will der jetzige Bundesvorstand in München nicht nur den Sächsischen Sudetendeutschen Landesverband sondern auch noch andere Gruppen verlieren und am Ende bedeutungslos werden? Auch Vereinspolitik muss ehrlich und transparent sein, die Methoden der Altparteien haben darin nichts zu suchen. Das sollten sich die Christsozialen Posselt, Hörtler, Lippert und Co. ins Stammbuch schreiben lassen!

Möge sich die Sudetendeutsche Landsmannschaft wieder an die aufrechten Streiter des Völkerrechts wie Professor Dieter Blumenwitz oder Professor Alfred M. de Zayas besinnen und mit der Kraft deren Argumente für eine gerechte Lösung der offenen Fragen mit Tschechien eintreten.

Claus Hörrmann ehemaliger Stellv. Bundesvorsitzender und Stellv. Landesvorsitzender der SL aus Sachsen

Zur SP 12, Seite 19, Leserbrief von Christoph Lippert III

Der Leserbrief von Christoph Lippert in der letzten Ausgabe der Sudetenpost, in dem er wieder einmal die widerrechtliche Satzungsänderung der SL rechtfertigt, fordert zu entschiedenem Widerspruch heraus.

Die ursprüngliche Rechtsposition in Sachen Heimatrecht und Restitution von geraubtem Eigentum ist durch Expertisen renommierter Völkerrechtler abgesichert. Wer die Forderung nach Einhaltung völker- und menschenrechtlicher Normen als „Obstruktion“ bezeichnet, weiß nicht, wovon er spricht. Selbst wenn die Einlösung solcher Forderungen auf absehbare Zeit unwahrscheinlich ist, wäre eine Räumung dieser Positionen, die Herr Seehofer treffend als Verzicht bezeichnet hat, ein verheerendes Signal an alle künftigen Vertreiberstaaten, daß auch ihre Untaten ungeahndet bleiben.

Es erschließt sich mir nicht, welche „Ängste in der tschechischen Gesellschaft“ durch die Forderung nach Wiedergutmachung des an den Vertriebenen begangenen Unrechts „verursacht“ werden sollten. Vielleicht die Angst davor, der geschichtlichen Wahrheit ins Auge zu sehen und sich mit den rechtlichen Konsequenzen auseinanderzusetzen? Angesichts der Tatsache, daß leider nicht wenige Tschechen die Vertreibung nach wie vor in Ordnung finden, wäre das nicht verwunderlich. Unklar bleibt auch, inwiefern „wir (...) nach der Satzungsänderung (...) ein ganzes Stück vorangekommen (sind)“. Etwa deswegen, weil der eine oder andere unmaßgebliche und inzwischen in der Versenkung verschwundene tschechische Politiker anlässlich des Sudetendeutschen Tags einige verbindlich klingende Worte abgesondert hat? Die tschechischen Staatsmänner, die auf unabsehbare Zeit in diesem Lande das Sagen haben, dürften diese „Aktualisierung der Satzung“ nur mit süffisanter Genugtuung quittieren, ohne deswegen die besagten zur tschechischen Staatsräson gehörenden „diskriminierenden Dekrete“ auch nur in Frage zu stellen. Entsprechendes gilt übrigens für das linkslastige politisch-mediale Kartell in Deutschland. Hier wird man erst dann aufhören, die Vertriebenen als „Revanchisten“ zu sehen, wenn sie ihre Treffen als Flagellanten im Büßergewand abhalten.

K.H. Ruda, per Mail.

Leserbrief betr. Notizen zu einer Habilitationsschrift

Als noch lebender Zeitzeuge (Altösterreicher aus dem Sudetenland) von heute über 92 Jahren sehe ich mich veranlasst, Ihnen zu Ihren kritischen Bemerkungen zu dieser Habilitationsschrift voll zuzustimmen. Natürlich kann ich das nur aus der Kenntnis Ihres zusammengefassten Beitrags. Er entspricht in jeder Hinsicht meinen eigenen Erfahrungen aus Elternhaus, Schule und weiterer Umwelt aus meiner Heimatstadt Komotau. Vorgefasste Meinungen dieser Art tragen den Keim von Geschichtsklitterei und widersprechen dem lebendigen Bewusstsein meiner Generation. Die tatsächliche Geschichte und historische Wahrheit sollte vor allem gerade auch auf akademischer Ebene wahrheitsgetreu überliefert werden. Dafür zeugen die Opfer, die der sudetendeutsche Stamm erdulden musste - nicht erst ab 1945, sondern seit einer sogenannten „Friedensordnung“ von 1918 mit all ihren schicksalsträchtigen Folgen.

Rüdiger Bauer (Dipl.-Volkswirt)

Die deutschen Vertriebenen - Opfer für die Wiedervereinigung

Jahrzehntelang wurde der Anspruch auf die Wiederherstellung der Einheit

Deutschlands aufrechterhalten. Jahrzehntelang wurde auch eine Anerkennung der Annexion der deutschen Ostgebiete und damit einer Anerkennung der aufgezwungenen neuen Ostgrenze abgelehnt.

Dafür gab es gute historische, völker- und menschenrechtlich fundierte Gründe, denn mit einer Anerkennung hätte man die gewaltsam durchgeführte Vertreibungspolitik der Siegermächte und ihrer Satellitenstaaten unter kommunistischer Herrschaft faktisch anerkannt. Es kann also keinesfalls die Rede von „verlogenen Rechtsstandpunkten“ sein, wie es der polnische Publizist Adam Krzemiński in seiner Broschüre „Testfall für Europa“ (2008) formulierte. Der Rechtsstandpunkt war nämlich gleichwertig, denn beide Male war unbestritten deutsches Staatsgebiet von fremden Mächten in Besitz genommen worden, und im Falle der Ostgebiete noch zusätzlich die angestammte deutsche Bevölkerung vertrieben worden.

Allerdings rückte man in der Bundesrepublik Deutschland aufgrund außenpolitischen Drucks und innerpolitischer Erosion vor allem durch die politische Linke, falsch instrumentalisiertes Schuldbewusstsein, satte Trägheit nicht direkt betroffener Volksschichten immer mehr vom Rechtsstandpunkt ab. Man wollte auf Kosten der Vertriebenen einen Schlussstrich ziehen, indem man den Status quo als alternativlose Friedenspolitik ausgab.

Die Akzeptanz der Zweiteilung war bis weit in Kreise der CDU vorgeschritten, ja ein in der Ära Kohl nicht einflussloser Politiker wie Kurt Biedenkopf antwortete auf meine Forderung nach aktiver Wiedervereinigungspolitik 1988, das wäre „eine Aufgabe für künftige Generationen“.

Entscheidend für die Wende 1989 waren die Fluchtbewegung aus der „DDR“ und die Einsicht der Sowjetführung, dass das nach 1945 gewonnene Herrschaftsgebiet sowie die kommunistische Ideologie nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Man stellte allerdings der deutschen Politik im Interesse der Alliierten (unter Einschluss Polens) die Bedingung einer Anerkennung der neuen Ostgrenze. Insofern ist der Beurteilung Krzemińskis zuzustimmen, wenn er in der schon genannten Veröffentlichung schrieb: „So kann man vielleicht sagen, dass die deutsche Teilung ein notwendiger Umweg zur Anerkennung der deutsch-polnischen Grenze von 1945 war“.

Die Rechte der deutschen Vertriebenen und das Recht auf das deutsche Staatsgebiet jenseits von Oder und Neiße wurden aufgegeben, um die staatliche Einheit und die Vereinigung der Deutschen in den nach 1945 de facto geschaffenen Grenzen zu erreichen.

Die deutschen Ostvertriebenen gehören daher zu den Opfern der Kriegs- und Nachkriegspolitik und der Machtpolitik der Alliierten und ihrer Satellitenstaaten.

Rüdiger Goldmann

Wie die Klöppelspitzen entstehen

Blau blüht der weichstielige, im Winde wehende Flachs auf dem armen Sandboden. Wird gerauft und geröstet in Tau und Mondschein. Wird gebrecht und gehechelt, gehaspelt und versponnen zu schimmerndem Garn. In anderen Landschaften macht man das nützliche Linnen daraus, im Erzgebirge die unnützen (schönen) Spitzen.

Dazu muss es auf die kaum fingerlangen, kegelförmigen Klöppel, die »Dutteln«, aufgewickelt werden. Das geschieht, indem man sie mit dem flachen Handteller gegen den rechten Oberschenkel rollt, indes die Linke den Faden führt. Dann wird das »Tütl« darübergeschoben, der Anfang des Fadens an den Nadeln des Klöppelbriefes festgeknotet, und das Werk kann beginnen. Der Klöppelsack, das ist ein mit Heu gestopft oder auch nur mit trockenem Sand oder Torf, Werg oder Kleie gefülltes, walzenrundes, innen meist mit einem Stein beschwertes Kissen, das in einem oft kunstvoll geschnitzten oder bemalten oder gar mit Einlegearbeit verzierten Behältnis, dem Klöppelbett, ruht. Der Liebste fertigt es seinem Mädchen. In diesem Klöppelbett wird der Klöppelsack in dem Maße,



wie die Arbeit fortschreitet, weitergedreht. Das Kissen ist sauber mit Leinwand bespannt, an den beiden Enden manchmal mit einer runden Glasscheibe abgeschlossen, unter der gepresste Album- oder Heiligenbildchen, Andenken oder Segenspenden angebracht sind. Der Behälter mit Kissen wird auf den Tischrand oder auf einen eigens dazu gefertigten Ständer, den »Klop-

pelbock« oder »Klippelreitl« gelegt, so, dass gutes Licht darauf fällt.

Um das Kissen ist der Klöppelbrief (die »Aufwinde«) befestigt, aus buntem Kartonpapier, auf das der Musterstecher in haarfeinen Linien das Muster gezeichnet hat. An den Kreuzungsstellen dieser Linien sind die Punkte vermerkt, in die die Nadeln (die »Bambelnodln«) gesteckt werden. Sie haben

farbige Glasköpfchen, damit es lustiger aussieht. Die Nadeln werden eingestochen, die Fäden in vorgeschriebener Weise darumgeschlungen, dann werden sie wieder ausgezogen und weiter unten eingesteckt.

Und die Klöppel klappern, von emsigen Fingern nach dem Geheiß des Musters in flinkem Spiel durcheinandergeworfen. Scheinbar achtlos, in Wirklichkeit aber, damit kein Fehler entstehe, sehr achtsam. Je nach Breite und Kompliziertheit der Spitze werden weniger oder mehr Paar Klöppel verwendet, manchmal weit über hundert.

Quelle: „Sudetenland-Heimatland – ein heimatkundliches Lesebuch“,

Emil Merker

Es besteht die Möglichkeit, das Klöppeln im „Haus der Heimat“ (Wien 3, Steingasse 25, Hofgebäude, 2. Stock) zu erlernen. Die Klöppelrunde trifft sich immer am ersten und dritten Dienstag im Monat von 13:30 Uhr bis 16 Uhr. Wir würden uns sehr freuen, wenn uns Interessierte besuchen und die Möglichkeit nutzen, das Klöppeln zu erlernen. Sämtliche Materialien und Utensilien sind dafür vorhanden.

Kontakt: Christine Lehr, 0699/11912458

Adventfeier des Kulturverbandes der Südmährer

Wie jedes Jahr lud der „Kulturverband der Südmährer“ am dritten Donnerstag im Dezember zu seiner traditionellen Adventfeier ins Haus der Heimat. Aufgrund positiver Mundpropaganda folgten auch diesmal zahlreiche Mitglieder und Gäste der Einladung zu dieser sowohl kulturell als auch musikalisch hochstehenden Veranstaltung und waren, wie bereits die Jahre vorher, von dem Gebotenen begeistert. Für die wunderbare musikalische Begleitung sorgte wie immer Dr. Hermann Kusel aus Nikolsburg. Er stammt aus einer hochmusikalischen Familie: Schon sein Großvater Florian Kusel war Stadtkapellmeister von Nikolsburg, Vater Josef gründete eine eigene Familienkapelle und Sohn Hermann, pensionierter Gymnasialprofessor für



Biologie, Physik und Chemie, setzte diese Tradition fort. Er ist als begnadeter Musiker auch ein exzellenter Pianist und Orgelspieler.

Obmann Hans-Günter Grech führte durch das von ihm gemeinsam mit Dr. Kusel zusammengestellte Programm und sorgte mit vorerst besinnlichen Weihnachtsgedichten und Sprüchen für vorweihnachtliche Nachdenklich-

keit, mit für die Adventzeit passenden heiteren Geschichten und Gedichten für Frohsinn und heitere Stimmung im Auditorium. Stellvertretend für alle begeisterten Anwesenden stellte eine Teilnehmerin zum Abschied fest: „Von all den Adventfeiern, die ich in den

letzten Jahren besucht habe, war dies die stimmungsvollste und schönste!“

Im Rahmen dieser Feierstunde wurde vom Generalsekretär des VLÖ Ing. Norbert Kapeller unter Assistenz vom



1. VLÖ-Vizepräsidenten Gerhard Zeihsel an die Schriftführerin des Kulturverbandes, Christa Gudrun Spinka-Grech, für ihr vorbildhaftes und weit über die Vereinsebene hinausgehenden erfolgreiches Wirken die „Ehrendadel in Silber“ des „Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich“ (VLÖ) verliehen (siehe Bild).

Wird „Der Postillon“ „Sprachwahrer des Jahres“?

Kein Witz: Das Satiremagazin „Der Postillon“ könnte „Sprachwahrer des Jahres 2017“ werden. Das teilte heute die DEUTSCHE SPRACHWELT mit. Die Sprachzeitung ruft wieder mit einer Liste von Vorschlägen zur Wahl der „Sprachwahrer des Jahres“ auf. Die Abstimmung endet am 31. Januar 2018 (Stimmabgabe über <http://www.deutsche-sprachwelt.de/sprachwahrer/Formular/form.html>).

„Neun von zehn Schülern schreiben ‚Rentner‘ verkehrt herum“; „Feministinnen fordern Umbenennung von Mannheim in Menschheim“ – Mit solchen Schlagzeilen hat „Der Postillon“

über eine Million Leser gewonnen. Das Satiremagazin verstehe meisterhaft sein Sprachhandwerk, erklärte die Sprachzeitung. Es veröffentliche sprachkritische Meldungen, die so verrückt seien, daß sie schon wieder wahr sein könnten. Somit mache „Der Postillon“ auf sprachpolitische Fehlentwicklungen aufmerksam und rege zum Nachdenken über den Sprachgebrauch an. Auf die Meldung „Aus ‚seid‘ und ‚seit‘ wird einheitlich ‚seidt‘“ fiel sogar der MDR herein. Auch die Anregung, es werde eine männliche „Endung „-er“ („Bäckerer“, „Polizister“) eingeführt, hielten viele für wahr.

Ebenfalls zur Wahl steht die Académie française: Die Sprachakademie leitete eine Abkehr der französischen Politik von unverständlichen Gender-Schreibweisen ein.

Damit gebe sie Deutschland ein Vorbild. Auf der Liste stehen außerdem der englische Schriftsteller John le Carré und der Schweizer Altphilologe Kurt Steinmann.

Le Carré ermuntert seine Landsleute zum Deutschlernen, während Steinmann mit viel Sprachgefühl Homers Ilias ins Deutsche übersetzte.

Die baden-württembergische Kultusministerin Susanne Eisenmann ist

wegen ihres Einsatzes für die Schrift vorgeschlagen. Schließlich ist ein Unbekannter nominiert: „Stellvertretend für all die Männer und Frauen, die mit Herzblut Tag für Tag ihre Schüler für die deutsche Sprache zu begeistern versuchen, schlagen wir den unbekanntesten Deutschlehrer vor.“

Seit dem Jahr 2000 bestimmen die Leser der DEUTSCHEN SPRACHWELT die „Sprachwahrer des Jahres“. Die Auszeichnung erhielten bisher etwa Miroslav Klose (2016), Lorient (2011), Benedikt XVI. (2005) und Reiner Kunze (2002).

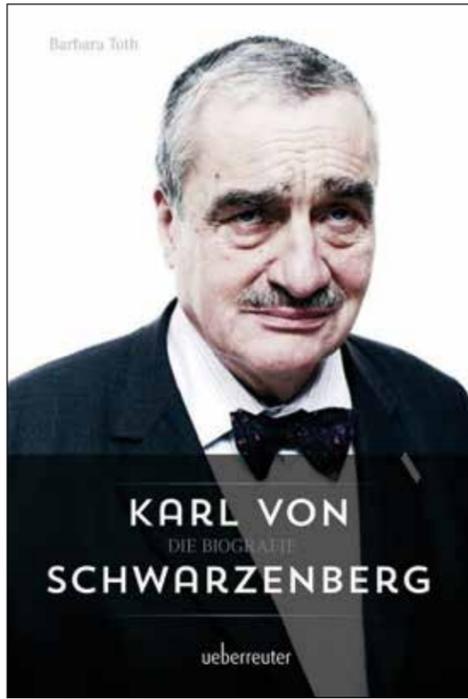
Wir haben gelesen

Der „tolle Kerl“ und die Prager Politik

Karl von Schwarzenberg, ehemaliger tschechischer Außenminister, wurde 80 Jahre alt

Er wurde für eine Welt erzogen, die es zu dem Zeitpunkt, als er alt genug war, sie zu betreten, nicht mehr gab. Karl Fürst Schwarzenberg ist gerade darum nicht um ein Bonmot verlegen. Er fühle sich, vertraute er der Wiener Journalistin Barbara Toth an, wie der Direktor des Museums, dessen Inhalt er selbst sei. Schwarzenbergs faszinierende Lebensgeschichte, das lässt sich unumwunden sagen, ist eine sehr europäische des 20./21. Jahrhunderts. Fränkisch-böhmische-österreichische Wurzeln, Schweizer und tschechischer Pass, Jugend in Wien, Adoption durch seinen Onkel Heinrich, dadurch Chef des Hauses, mehrere Jahre als Kanzler auf der Burg rechte Hand des Dichterpräsidenten Václav Havel, Senator, Außenminister in der Regierung von Mirek Topolánek, Gründer der proeuropäischen Partei TOP 09, Präsidentschaftsbewerber: Politik hat das Leben des „tollen Kerls“, wie die Autorin den am 10. Dezember 80 Jahre alt gewordenen Spross einer der ältesten Adelsdynastien nennt, geprägt - und er hat seinerseits versucht, die Politik zu prägen. Als Chef des Prager Außenressorts (2007-2009) verstand er sich als „Marketingleiter“ der Tschechischen Republik: „Wenn mich jemand fragt, ob ich mich als Tscheche, Österreicher oder Deutscher fühle, würde ich sagen: Zuerst einmal bin

ich ein Schwarzenberg. Dann Böhme. Und dann Europäer.“ Vom legendären österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky als Präsident der Internationalen Helsinki-Föderation empfohlen, reiste „der Fürst“ in schwieriger Mission durch das kommunistische Osteuropa, um die diversen Bürgerrechtsbewegungen materiell und moralisch zu unterstützen. Dem tschechoslowakischen Widerstandsarchiv gab Schwarzenberg auf seinem Schloss im mittelfränkischen Scheinfeld eine Heimat. Er war es auch, der Havel den Anstoß für den berühmten Brief vom 5. November 1989 an den damaligen deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker gegeben hatte, in dem das „Bedauern“ über die Vertreibung der Sudetendeutschen zum Ausdruck kam. „Die Idee, dem Präsidenten zu schreiben, hat mir der Fürst eingegeben. Und ich möchte, dass er sieht, dass ich auf seine Einfälle nicht vergesse“, bestätigte Havel in einem Schreiben an einen Vertrauten. Schwarzenberg hatte Anteil am Zustandekommen des deutsch-tschechoslowakischen Nachbarschaftsvertrages, er war mit Helmut Kohl seit Mitte der 1970er Jahre bekannt. In dem Buch der Wiener Journalistin Toth wird noch einmal an Havels „Fünf-Punkte-Paket“ erinnert, das vorsah, „dass die Vertriebenen in ihre Heimat zurückkehren könnten, die



tschechoslowakische Staatsbürgerschaft bekämen und als solche über die so genannte Kupon-Privatisierung wieder Grund und Boden erwerben könnten. Es war ein großzügiges Angebot, das Havel vor der heimatischen Öffentlichkeit geheim gehalten hatte“. Über die genauen Details dieser Offerte kursierten aber bald unterschiedliche Versionen. Der Ort der letzten Verhandlungsrunde, bei der man den Kompromiss fand, vermögensrechtliche Fragen aus dem Vertragswerk auszuklammern: Schwarzenbergs Schloss Scheinfeld.

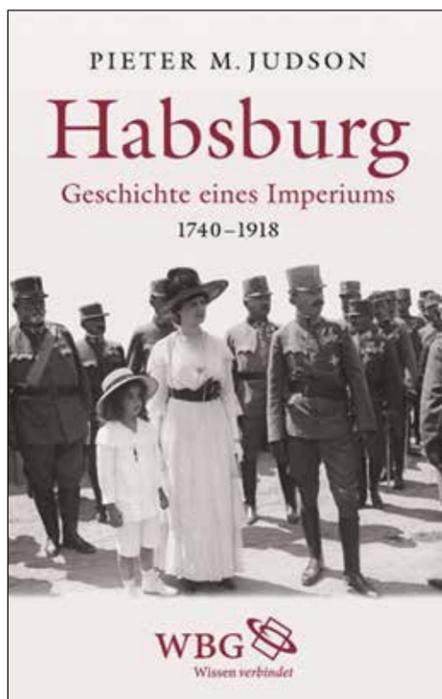
Noch einmal machte der „tolle Kerl“ europaweit Schlagzeilen: 2013. Bei der Präsidentschaftswahl trat er gegen Miloš Zeman an. Er schaffte es sogar in die Stichwahl, musste sich aber geschlagen geben. Seine Einlassungen zu den Beneš-Dekreten hatten ein politisches Mobbing durch Zeman und den damaligen Staatspräsidenten Václav Klaus provoziert. Unter heutigen Umständen, so Schwarzenbergs These, wäre das Beneš-Regime für seine Taten vor das Kriegsverbrechertribunal in Den Haag gestellt worden. Dass „der Fürst“ die Dekrete aufheben wolle, könne er ihm „niemals verzeihen“, sagte Klaus voller Pathos. Dabei hatte das der Wahlkämpfer Schwarzenberg gar nicht behauptet. „Die nationalistische und untergriffige Kampagne gegen Schwarzenberg hatte gegriffen“, resümiert seine Biographin. „Für Kommentatoren markieren Schwarzenbergs Scheitern und sein Rückzug von der Parteispitze von TOP 09 einen Wendepunkt in der tschechischen Politik.“ Das dürfte eine realistische Beschreibung sein. (fac)

Barbara Toth: „Karl von Schwarzenberg“, Carl Ueberreuter Verlag, Wien, 240 S., EUR 24,95 (ISBN 978-3-8000-7672-7)

Wider die Mär vom Habsburger „Völkerkerker“

Der amerikanische Professor Pieter M. Judson warnt vor Geschichtsmythen

Der Erste Weltkrieg ist als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan), als Epochenäsur, in die Geschichte eingegangen. Am Ende stand der Zerfall der Reiche. Österreich-Ungarn, bis dahin Europas zweitgrößter Staat, zerbrach 1918. Historiker streiten auch nach einem Jahrhundert über die Gründe. Dass die Doppelmonarchie zum Untergang verurteilt gewesen sei, wie von manchen Geschichtsschreibern behauptet, ist für den amerikanischen Professor Pieter M. Judson ein „Mythos“. Judson, der am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz lehrt, revidiert, wie ihm Fachkollegen bestätigen, in seinem 667-Seiten Werk „Habsburg“ gründlich das bekannte Bild vom verknöcherten Vielvölkerstaat. Er vertritt unter Berufung auf umfangreiches Quellenmaterial die Auffassung, dass das Reich nicht nur durch den Kaiser in Wien, sondern auch durch „patriotisches Reichsbewusstsein“ von unten geschaffen und getragen wurde. Ohne dieses Buch zu kennen, werde man künftig nicht mehr über die letzten beiden Jahrhunderte der Monarchie sprechen, forschen und urteilen können,



bemerkte der Rezensent der „Süddeutschen Zeitung“. Und in der „Falter“-Literaturbeilage kommt Alfred Pfoser zu dem Schluss: „Ein toller Wurf, in seiner Gelehrsamkeit ehrfurchtgebietend, in der Souveränität beeindruckend.“ Eine neue Sicht auf das Verschwinden Österreich-Ungarns ist für Judson überhaupt nicht zwingend: „Das Reich

hat bis 1914 gut funktioniert. Es wurde von den Untertanen akzeptiert.“ Für den Gelehrten aus den USA ist der Krieg der entscheidende Grund für den Untergang. Judson macht Inkompetenz der militärischen Führung, Versorgungsprobleme und Versagen einer Verwaltung, die lange Zeit als tüchtig eingeschätzt worden war, als wesentliche Gründe aus, die letztlich auch innere Konflikte verschärften. Darüber darf und wird weiter gestritten werden. Ein anderer Aspekt: Der „Habsburg“-Autor nimmt sich die Freiheit heraus, vehement gegen die simple These vom österreichischen „Völkerkerker“ anzuschreiben. Zu Recht bezeichnet er die Nachfolgestaaten (darunter die Tschechoslowakei) als kleine Vielvölkerstaaten, gewissermaßen sogar als „Völkerkerker“, weil sie zur „Unterdrückung der Vielfältigkeit“ neigten. „Das Jahr 1918 markierte keineswegs das Ende der Vielvölkerreiche, im Gegenteil, sie vermehrten sich.“ Der Widerspruch zwischen Nation und Staat habe sich in den Jahren zwischen den Weltkriegen auf eine Weise verschärft, wie sie vor 1914 „kaum vorstellbar war“. So

lasse sich die in der Regel „entsetzliche Behandlung“ ethnischer Minderheiten während des Zweiten Weltkriegs und die Vertreibung „unerwünschter“ Bevölkerungsgruppen nach dessen Ende erklären. „Alle Staaten, die Vielvölkerstaaten waren, investierten einen erheblichen rhetorischen Aufwand und beträchtliche Ressourcen, um sich dieses viel geschmähten Status zu entledigen, während sie immer radikalere Lösungen für die Probleme ersannen, die die Minderheiten ihnen bereiteten.“ Die „brutale nationalistische Diktatur“, so Professor Judson, sei in den meisten Fällen als einzige Möglichkeit angesehen worden, die Quadratur des Kreises zu schaffen: „die Verbindung von ethnisch verstandener Nationalität und populistischer Demokratie“. Dieses Urteil, Sudetendeutsche wissen das, regt vor allem zum Nachdenken über den Vielvölkerstaat von Masaryk und Beneš an. (fac)

Pieter M. Judson: „Habsburg – Geschichte eines Imperiums“, C.H.Beck, München 2017, 667 S., ISBN 978-3-406-70653-0, EUR 34,00

Wien

VdSt! „Sudetia“ zu Wien



Mit der Nikolo-Kneipe wurde das Jahr 2017 in Wien abgeschlossen. An die 40 Bundesbrüder mit Gattinnen und Freunden nahmen die Gelegenheit wahr, bei einem Spanferkel, Bier und Wein, das abgelaufene Jahr Revue passieren zu lassen. Dazu trug natürlich auch der Nikolo bei, der wie immer in Reimform das Jahresgeschehen und die einzelnen Bundesbrüder aufs Korn nahm.

Auch der Vortrag von Prof. Dr. Lothar Höbelt im November war sehr gut besucht. Er beleuchtete das sudetendeutsche Thema im 20. Jahrhundert. Selbst für gute Kenner der sudetendeutschen Geschichte waren wieder neue Sichtaspekte dabei.

Die übliche jährliche Krambambuli-Kneipe war ebenfalls gut besucht, und „alte Hasen“ genossen den Jahrgang 2017, von unseren Braumeistern hervorragend gebraut und gebrannt. Allen Bundesbrüdern samt Familien, allen Freunden und Gönnern unseres Bundes wünschen wir ein besinnliches Julfest 2017 und ein erfolgreiches, vor allem gesundes Jahr 2018.



Bund der Nordböhmern

Bericht Dezember-Treffen 2017

Am Samstag, dem 9. Dezember piff uns ein eisiger Wind um die Nase, und es begann auch leicht zu schneien. So trafen wir schon vorweihnachtlich gestimmt im Restaurant „San Banditto“ ein. Diesmal wurde unser Extrazimmer zum Bersten voll, denn es fanden erfreulicherweise sogar seltenere Besucher den Weg nach Simmering.

Es dauerte eine Weile, bis alle ihre Plätze eingenommen hatten und Obmann Dieter Kutschera seine offiziellen Aufgaben, wie Bekanntgabe von Terminen und Geburtstagswünsche, erledigen konnte. Dann meldete sich Inge Prinz zu Wort: ihr Enkel Florian und unsere Enkelin Johanna wollten – so wie schon beim Adventsingen – das Lied von der „Weihnachtsbäckerei“ singen. Natürlich durften sie, unterstützt von Inge und unseren beiden Töchtern Sigrid und Heike. Dafür bekamen sie einen Extra-Beifall. Mit dem Lied „Alle Jahre wieder...“ begann dann der besinnliche Teil unseres Nachmittags, und mit den Kerzensprüchen wurden vier Kerzen entzündet. Gedichte und Lesungen nordböhmischer Autoren wechselten mit von uns allen gesungenen Weihnachtsliedern. Meine bewährten Vortragenden waren: Inge Mattausch, Erika Örtel (aus ihrer Feder hörten wir auch die Neujahrsgedanken), Susanne Peterseil (sie steuerte außerdem wieder ein selbst geschriebenes Mundartgedicht bei) und Inge Prinz. Zum Abschluss sangen wir „Die Glocken von Böhmen...“ im Gedenken an die alte Heimat.

Meine Tochter Heike beschenkte die Anwesenden mit von mir selbst Erzeugtem, diesmal Gläschen mit Brombeergelee, mit dem Wunsch es sich gut schmecken zu lassen.

Nach der Stärkung aus San Bandittos Küche verabschiedete man sich mit den besten Weihnachts- und Neujahrswünschen bis zum 13. Jänner um 15 Uhr.

„Bruna“ Wien

Adventfeier der „BRUNA – Wien“ am Samstag den 16.12.2017

Am letzten Heimattag in diesem Jahr hatten wir unsere besinnliche Adventfeier und es kamen erfreulicherweise viele Landsleute der Einladung des Vorstandes nach. Landesobmann für Wien, NÖ und Burgenland Dieter Kutschera aus Nordböhmen mit Gattin. Herta Kutschera bekam bei der SLÖ – Weihnachtsfeier im „Haus der Heimat“ die silberne VLÖ – Ehrennadel für ihr langjähriges Engagement der Brauch- und Volkstumspflege verliehen. Die „BRUNA – Wien“ gratulierte ihr mit anerkennendem Beifall herzlichst. Weitere Mitglieder durften wir begrüßen: KR Gerd Landsmann mit Lebensgefährtin Renate Prenner, Heidi Jütte aus der Brünner Gießerei – Dynastie Schistek – Storek, Christian Stefanitsch von der Heimatgruppe Horn / NÖ und auch Harald Haschke von der Heimatgruppe Schönhengstgau. Nachdem der Vorstand das Jahr 2017 der Veranstaltungen und Gedenkfeiern resümierte, gedachten wir der Toten Heimatvertriebenen Brüner der letzten Jahre in einer Trauerminute. Unser langjähriges treues Mitglied Ilse Rosa – Alscher ist am 17.03.2017 im 95. Lebensjahr verstorben. Sie hielt der „BRUNA – Wien“ 66 Jahre lang die Treue und sie ließ fast keine unserer Treffen aus. Der Vorstand nahm am 27.03.2017 an der Trauerfeier am Gersthofer Friedhof teil. Nach den Zusammenfassungen der Veranstaltungen dieses Jahres und Gedenkfeiern der „BRUNA – Wien“ begannen wir mit unserer feierlichen Adventstunde. Geschichten über die Entstehung des Lebkuchens wurden vorgetragen und über den Ursprung einiger Weihnachtslieder. Im Jahre 1818, nächstes Jahr vor 200 Jahren wurde eines der bekanntesten und stimmungsvollsten Weihnachtslieder „Stille Nacht, heilige Nacht“ von Pfarrer Joseph Mohr und Lehrer Franz Xaver Gruber in der Christmette in Oberndorf / Salzburg uraufgeführt. Nach Geschichten, besinnlichen Gedichten und gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern saßen unsere Mitglieder und Gäste noch bei guter Unterhaltung an den weihnachtlich geschmückten Tischen mit selbstgebackener Weihnachtsbäckerei und Christstollen. Kleine Weihnachtspresente wurden an alle Landsleute verteilt und so fand unser vorweihnachtlicher Adventnachmittag in diesem Jahr einen harmonisch schönen und gemütlichen Ausklang. Wir wünschen Ihnen für das neue Jahr 2018, vor allem Gesundheit, Glück und Zufriedenheit sollen Sie begleiten. Unser 1. Heimattag im neuen Jahr ist am 13.01.2018 und wir freuen uns Sie wieder zahlreich begrüßen zu dürfen. Der Faschingsnachmittag findet am Samstag den 10.02.2018 mit lustigen Gedichten und Geschichten, statt.

Ulrike und Christiane Tumberger

Schönhengstgau in Wien

Unser vorweihnachtliches Heimmattreffen der Landsleute aus dem Schönhengstgau am 14. Dezember 2017 begann diesmal schon um 13 Uhr, da der Restaurantinhaber unseren Raum um 17:30 Uhr bereits wieder für eine weitere Weihnachtsfeier vergeben hatte. Wir waren eine ansehnliche Gruppe und es gab eine Menge zu erzählen und zu bereden. Unser Obmann, Rainer Schmid, begrüßte alle sehr herzlich und freute sich über den regen Besuch. Einige Landsleute hatten sich entschuldigt und ließen grüßen: Frau Martha Kiraly, Lm. Mag Josef Pachovsky, Frau Elfriede Sarafidis, Frau Ilse Negrin und das Ehepaar Magda und Richard Zehetner. Josef Pachovsky war anwesend und wurde mit Ehrenzeichen ausgezeichnet! Ihren Geburtstag feiern in den kommenden Wochen: Frau Oberschulrätin Dir. Gertrude Lorenz aus Zwittau am 19.12. (1921); Frau Christine Glotzmann geb. Truppler, die Witwe unseres ehemaligen Obmannes Fritz Glotzmann und Schwester von Gertrude Irlweck aus M.Trübau am 22.12.(1925); Frau Martha Kiraly, geb. Bidmon aus Schönbrunn am 30.12. (1940) und Frau Elfriede Sarafidis aus Wien am

1.1.(1946). Wir gratulierten unseren Landsleuten aus dem Schönhengstgau dazu ganz herzlich.

Veranstaltungen, die wir besucht haben:

2. Dezember 2017: Das Krampuskränzchen war dieses Mal etwas schwächer besucht als im letzten Jahr. Aber die Stimmung war gut und es wurde fleißig das Tanzbein geschwungen.

3. Dezember 2017: Der „Sudetendeutsche Advent“ mit Weihnachtsmarkt und Buchausstellung im Haus der Heimat war wieder ein voller Erfolg. Besonders das Adventsingen war wie immer gesteckt voll und äußerst stimmungsvoll. Es wurde musiziert, gesungen, vorgetragen, rezitiert und der Weihnachtszeit in der alten Heimat gedacht. Bekannte Weihnachtslieder wurden auch gemeinsam gesungen, es war ein wunderschönes Fest der Gemeinsamkeit! Ich glaube besser - Gemeinschaft.

Für den Terminkalender:

Am 11.Jänner 2018 findet unser nächstes Heimmattreffen - nun doch weiterhin in unserem Vereinslokal: Restaurant „Hofbräu zum Rathaus“ 1080 Wien, Florianigasse statt – aber ab nun mit neuer Beginnzeit bereits um 14 Uhr.

Am 12. Feber 2018 findet der „Ball der Heimat“ im Arcotel Wimberger, 1070 Wien, Neubaugürtel 34-36 statt.

Am 3. März 2018 findet das Märzgefalle- nendenken der Sudetendeutschen zum 99. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht statt. Diesmal findet die Veranstaltung aber im Haus der Heimat, 1030 Wien, Steingasse statt.

Am 16.Mai 2018 ist eine Autobusfahrt zur Fossilienwelt Weinviertel in Stetten bei Korneuburg, zur Burg Kreuzenstein und zum Himmelkeller mit dem Hermann- Bauch- Museum in Kronberg geplant. Zum Abschluss geht es zu einem Heurigen.

Ehrung langjähriger Mitglieder unserer Heimatgruppe: Unser Obmann Rainer Schmid überreichte langgedienten, treuen Mitgliedern unserer Heimatgruppe das Schönhengster Ehrenzeichen in Gold mit Dekret und Anstecknadel im Namen des Schönhengster Heimatbundes in Göppingen.

Zu unserer vorweihnachtlichen Feier scharten wir uns um den Adventkranz. Frau Mag. Helga Schmid nahm ihre Gitarre zur Hand und begleitete uns bei unseren Weihnachtsliedern. Es wurden Gedichte und Weihnachtsgeschichten vorgelesen und drei Landsleute erzählten eigene Weihnachtserlebnisse aus ihrem Leben. Es war ein sehr besinnlicher aber auch sehr fröhlicher Nachmittag. Wir wünschen allen ein friedliches Weihnachtsfest und für das kommende Jahr viel Glück und Gesundheit!

Edeltraut Frank-Häusler

Böhmerwaldbund Wien



Weihnachtsfeier mit Ehrungen

Am 3. Adventsonntag gab es im Rahmen des monatlichen Heimattages beim Wiener Böhmerwaldbund eine sehr eindrucksvolle Weihnachtsfeier.

Bei weihnachtlich festlich gedeckten Tischen mit Kerzenlicht, Zuckerwaren und Keksen konnten sich die 30 Besucher zuerst an einem Kurzfilm mit dem Lied „Stad, stad“ auf die folgende Weihnachtsfeier einstimmen. Dazu konnte Vereinsobmann Franz Kreuss als ganz besondere Ehrengäste den Wiener Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich Dieter Kutschera mit Gattin, die 95jährige Mundartdichterin und Mundartforscherin Hertha Ellinger-Michal (Tochter des Oberbaurates Gottlieb Michal aus Winterberg im Böhmerwald) sowie aus Amberg in Deutschland Rudolf Hartauer mit Gattin, ein Nachfahre von Andreas Hartauer, dem Dichter der Böhmerwaldhymne „Tief drin im Böhmerwald“.

Die erste Strophe dieses Liedes wurde nun gemeinsam gesungen. Dann gab es aber zuerst noch eine Geburtstagsgratulation mit Wein- und Buchgeschenk.

Bereits seit mehreren Jahren hat es sich Obmann Kreuss zur lieben Gewohnheit gemacht, Personen, die sich um den Verein, das Böhmerwaldmuseum oder die Landsmannschaft verdient gemacht haben, besonders zu ehren. Heuer war es Böhmerwaldmuseum-Obmann Dr. Gernot Peter mit Partnerin Christina Stephan, Museumskustos DI Herwig Kufner und SL-Landesobmann Dieter Kutschera, welche mit einem kulinarischen Präsent überrascht wurden.

Anschließend konnte der Landesobmann langjährige Vereins- und SL-Mitglieder auszeichnen. Gemeinsam mit dem Vereinsobmann wurden Anneliese Bachmann, Maria Prinz und Ernst Böhm für 10jährige Zugehörigkeit mit der kleinen Dankesurkunde und der Treuenadel geehrt. Das Gründungs-



mitglied Annemarie Kufner erhielt für ihre 55jährige Mitgliedschaft die große Ehrenurkunde sowie die Sudetenland-Armbanduhr als Dank für ihre langjährige Treue.

Mit einem von Obmann Kreuss zusammengestellten Weihnachtsfilm mit den bekanntesten Weihnachtsliedern zu stimmungsvollen Landschaftsbildern ging es zur eigentlichen Weihnachtsfeier über. Die Anwesenden nutzten die aufliegenden Liedtexte fleißig zum Mitsingen. Bevor der Obmann zur Bescherung der Anwesenden übergehen konnte wurde aber auch ihm eine ganz besondere Ehre zuteil. Dr. Peter, der neben seinen Funktionen als Museumsobmann und Böhmerwaldbund-Obmannstellvertreter auch 1. Vorsitzender des Böhmerwaldheimatkreises Prachatitz in Deutschland ist, überreichte Obmann Franz Kreuss für seine Verdienste um die Böhmerwaldheimat und insbesondere auch für die Gestaltung der großen Wanderausstellung über die Heimatdichterin Rosa Tahedl die Ernennungsurkunde zum Ehrenmitglied des Böhmerwaldheimatkreises Prachatitz e.V. in Ingolstadt.

Der Ausgezeichnete nahm mit großer Freude diese Urkunde entgegen und dankte Dr. Peter für dieses Zeichen der Wertschätzung.

Nun wurde aber auch Rudolf Hartauer vom Böhmerwaldbund-Obmann Kreuss für seinen unermüdligen Einsatz als Mitglied aller drei Vereine (Böhmerwaldbund, Böhmerwaldmuseum und Heimatkreis Prachatitz) in Deutschland und auch in Tschechien sowie für die Übernahme des Ehrenamtes „Landschaftsbetreuer Böhmerwald“ im Heimatrat der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland mit einem kulinarischen Präsent überrascht.

Zur weihnachtlichen Bescherung erhielt dann jedes Mitglied eine Schreibgarnitur (Kugelschreiber und Druckbleistift mit Vereinsnamen), eine Flasche guten Weines und vom Obmann ganz privat eine kleine süße Überraschung. Die Begleitpersonen erhielten neben einer Flasche Wein den großen Bildkalender zu den verschwundenen Glashütten im Böhmerwald und Bayerischen Wald. Die Vereinsmitglieder beschenkten sich dann gegenseitig mit ganz lieben kleinen Gaben und übergaben auch dem Obmann ein Kuvert mit einer Sammelspende für den 11jährigen Sohn seiner verstorbenen Tochter, welche sich ganz besonders für die Heimatgruppe engagiert hatte. Er konnte seine Tränen nicht unterdrücken, kommen doch gerade beim Weihnachtsfest als Familienfest die Erinnerungen hoch.

Mit gegenseitigen besten Wünschen zu den Festtagen und zum Jahreswechsel sowie den



besten Weihnachtsgrüßen des Landesobmannes Kutschera ging dieser letzte Heimatnachmittag des Jahres 2017 zu Ende. Ein Nachmittag mit Besinnung, Freude und Ehrung – ganz im Sinne unserer Böhmerwälder Vorfahren.

**SLÖ-Bezirksgruppe
Wien und Umgebung**

Und wieder haben wir unser traditionelles Weihnachtsfest gefeiert in unserer Runde von Mitgliedern und Gästen der Bezirksgruppe, aus dem Sudetenland bis Elsass/Lothringen her stammend.

Es wurde über das zu Ende gehende Jahr resümiert, gesungen, sowie Weihnachtsgeschichten und –gedichte vorgetragen.

Danach machten wir uns über das reichhaltige Buffet her und beendeten das gelungene Fest. Unser nächster Stammtisch ist am Freitag dem 12. Jänner im Haus der Heimat 1030 Wien, Steingasse 25/ im Hoftrakt / 2.Stock,SLÖ. Ein Rätselspiel für Kenner und Wißbegierige steht auf dem Programm: „Kennst du deine Heimat Sudetenland?“

Niederösterreich

Bezirksgruppe St.Pölten



Die SLÖ Ortsgruppe St.Pölten veranstaltete am 15.12.2017 als Jahresabschlussfeier einen Sudetendeutschen Advent mit Gedichten und Geschichten zur Weihnachtszeit, und musikalischer Umrahmung. Der Veranstaltung wohnten auch Vertreter der politischen Parteien der Stadt bei. Als Vertretung von Bgm Mag. Stadler überbrachte GR Mirsada Zupani die Grüße der Stadt, VizeBgm Adl wurde von StR MMag. Krempel-Spörk vertreten. Es war eine sehr sinnliche Veranstaltung mit insgesamt ca. 45 Teilnehmern. Die Gedanken zum Advent wurden von Pfarrer Mag. Franz Kraus übermittelt. SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel fand aufrüttelnde Worte an die Versammelten. Als Abschluss hörten die Gäste die Heimatglocken aus Südmähren. Abschließend dankte Obm. Schaden für die rege Teilnahme an diesem schönen Nachmittage.

Die Heimatnachmittage in St.Pölten finden jeden 3. Freitag ab 14 Uhr im GH Graf, St.Pölten, Bahnhofplatz statt.

19.1.2018 Brauchtum, Fasching - wer kann etwas aus seiner Heimat erzählen oder vorlesen?
16.2.2018 Brauchtum zur Fasten- und Osterzeit
16.3.2018 Jahreshauptversammlung – voraussichtlich mit Filmvorführung (eigene Einladung)

Die nächste Monatssitzung findet am 19.1.2018 ab 14 Uhr im Gasthof Graf statt.

Franz Wallner

Horn



Unser vorweihnachtlicher Heimatabend war gut besucht und sehr stimmungsvoll.

Im schön geschmückten Extrazimmer des Gasthauses Blie versammelten sich 20 Landsleute. Nach der Begrüßung durch den Obmann, gefolgt von einem Gedicht sowie einer Geschichte über die Entwicklung des Adventkranzbrauchs, brachte Lm. Franz Kreuss, Obmann des Böhmerwaldbundes und Obmannstellvertreter des Böhmerwaldmuseums - natürlich in seiner Tracht erschienen - in gekonnter Weise weihnachtliche Gedichte und Geschichten in Böhmerwälder Mundart. - Den großen Schlussbeifall hat er wahrlich

verdient. Zwischendurch wurden Adventlieder gesungen, begleitet am Harmonium von unserer unermüdlichen Lmn. Hanni Pascher - stammend aus Altstadt. Anschließend rezitierte Lmn. Gerlinde Stuhl drei eigens verfasste Gedichte. Nach den Weihnachtsgrüßen durch den Obmann hörten wir noch zwei Lieder von Lmn. Eva Buchtele.

Nach einigen unterhaltsamen Stunden, versüßt durch gute Bäckerei, und verschönt mit etlichen Liedern, trennten sich unsere Wege gegen 20 Uhr.

Bei der Verabschiedung bekam jede Dame ein Weihnachtsgesteck, angefertigt von Frau Elfi Stefanitsch, mit auf den Heimweg.

Wir treffen einander wieder am 13. Jänner um 16 Uhr zu unserem nächsten Heimatabend.

Christian Stefanitsch



Oberösterreich

**Bezirksgruppe
Enns-Neugablonz-Steyr**

Im Feber haben folgende Mitglieder Geburtstag: Frau Lieselotte Kolb am 27. 2., Herr Helfried Ofner am 27. 2. und Frau Anna Schlögelhofer am 23. 2. Herzlichen Glückwunsch und vor allem Gesundheit und noch viel Freude mit der Familie.

Unser nächstes Treffen im Cafe Hofer in Enns ist am 11. Jänner 2018 um 15 Uhr. Bitte auch gleich vormerken: Am 8. Feber 2018 treffen wir uns ebenfalls im Cafe Hofer in Enns um 15 Uhr.

Gleichzeitig laden wir alle Mitglieder und Freunde zum Märzgedenken ein. Es findet am Freitag, dem 2. März 2018 um 15 Uhr beim Sudetendenkmal im Schlosspark des Schlosses Enns statt. Näheres in der Ausgabe der Sudetenpost im Feber.

Ingrid Hennerbichler

Freistadt

Folgende Mitglieder haben im Jänner Geburtstag:

Herr Ing. Norbert Kapeller, am 7.Jän. 48 Jahre, Frau Renate Hablesreiter, am 27.Jän. 60 Jahre, Frau Hilda Gratzl, am 29. Jän. 86 Jahre, Herr Josef Schicho am 29. Jän. 88 Jahre. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Der nächste Stammtisch findet am 10.Jänner 2018 im GH zur „ Jaunitz“um 19 Uhr statt.

Gerhard Trummer.

Bezirksgruppe Wels

Ein neues Jahr, ein neuer Start in die Zukunft unserer Volksgruppe. 100 Jahre Republik Österreich, 1918 Gründung 1. Republik bis 2018 mit der 2. Republik. Dazwischen eine mehr als schicksalhafte Unterbrechung. In diese Zeit fällt auch eine gewaltige, auch sehr gewaltsame Veränderung im Leben unserer sudetendeutschen Volksgruppe. Dieser Zeit wird auch im Laufe des heurigen Jahres in verschiedenen Veranstaltungen gedacht und in Erinnerung gebracht werden. Nehmen wir bewusst daran teil und zeigen, dass wir noch präsent sind und nicht in Resignation versinken.



Auch im neuen Jahr wollen wir den im Jänner geborenen Landsleuten recht herzlich zum Geburtstag gratulieren und wünschen auf diesem Weg alles Gute. Es sind dies: Herr Dr. Wolfgang Falb am 3. Jän., Frau Angela Anton am 14. Jan., Herr Emmerich Sengschmid am 16. Jän., Frau Herta Haunschmied am 23. Jän., Frau Hanna Hellebrand am 27. Jän., Herr Johann Schmotz am 27. Jän., auch Frau Gertraud Schaner feiert am 27. Jänner ihren 80. Geburtstag. Nach familiären Schicksalsschlägen und lang anhaltenden, gesundheitlichen Problemen hat sie dennoch nicht ganz den Lebensmut verloren und arbeitet in der Landsmannschaft, ihren Möglichkeiten entsprechend, tatkräftig mit. Dafür bedankt sich nicht nur der Obmann, sondern alle Landsleute und wünschen für die Zukunft noch einmal alles erdenklich Gute.

Am Freitag, 19. Jänner starten wir auch wieder mit einer Filmvorführung im Herminenhof, um 16 Uhr. Thema: ein Sudetendeutsches, Interessenten sind herzlich eingeladen.

Das Büro im Herminenhof ist jeden 1. und 3. Dienstag im Monat besetzt, in der Zwischenzeit Auskünfte bei Rainer Ruprecht (0699 1277 2050). Am Dienstag, 2. Jänner ist unser Büro aber noch geschlossen.

Der nächste Stammtisch findet wieder am 3. Dienstag im Jänner zu gewohnter Zeit statt. Beim Knödelwirt, Gasthaus Irger, Wels-Neustadt

Als Nachtrag sei die Adventfeier im Dezember erwähnt. Junge Leute haben die Feier mit Musik, Lesungen und gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern besinnlich gestaltet. Die Erzählungen waren Joseph Mohr und Franz Xaver Gruber gewidmet, sowie der Entstehung ihres Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“. Landsmann Dr. Günter Kottek war mit seiner jungen Familie gekommen und hat etliche Ex-

emplare des von ihm verlegten St.Leonardskalenders zur Verteilung mit den Präsenten der Landsmannschaft bereitgestellt. Auf diesem Weg nochmals herzlichen Dank dafür. Das Bild zeigt die Vortragenden, Enkelkinder von Welsler Landsleuten mit ihren Freunden.

**Böhmerwaldbund
Oberösterreich**

Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Jänner 2018:

Blaha Maria, 96 Jahre am 02.01.; Koplinger Aloisia (Luise) 91 Jahre am 14.01.; Koplinger Rupert, 91 Jahre am 24.01.; Sonnberger Wilhelm, 89 Jahre am 12.01.; Dr. Spitzenberger Otto, 89 Jahre am 13.01.; Pimiskern Eleonore, 89 Jahre am 30.01.; Leitner Elfriede, 88 Jahre am 29.01.; Haas Ernst, 85 Jahre am 03.01.; Eisenbeiss Elfriede, 84 Jahre am 02.01.; Bayer Inge, 83 Jahre am 23.01.; Gringinger Franz, 82 Jahre am 02.01.; Dr. Hanke Othmar, 82 Jahre am 18.01.; Böhm Heinrich, 78 Jahre am 26.01.; Sehrer Eleonora Helga, 71 Jahre am 24.01.

Vorschau:

Böhmerwaldrunde am Freitag, 12. Jänner 2018, 14 Uhr Breitwieserhof.

Faschingskränzchen am Freitag, 26. Jänner 2018, 14 Uhr Breitwieserhof (mit Moni und Gerhard).

Böhmerwaldbund Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz

Helga Böhm (Vorsitzende)

Kaplitzzrunde:

Jeden 1. Dienstag im Monat, 1. Stock, Klosterhof Linz, Landstraße.

Dienstag, 2. Jänner 2018, 14 Uhr

Dienstag, 6. Feber 2018, 14 Uhr.

Elfriede Weismann

**VERANSTALTUNGSKALENDER
WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND**

Jänner
12. Jänner 2018 19 Uhr Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung mit dem Rätselraten „Kennst Du Deine Heimat Sudetenland?“ im HdH (2.Stock)

Vorschau
3. Feber 11 Uhr „99er“ Gedenkmesse in der Votivkirche in Wien 9, Rooseveltplatz 10./11. Feber Schmeisterschaften der Sudetendeutschen und deren Freunde in Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich. Anmeldung: SdJÖ 01/ 718 59 13 oder office@sdoe.at
17. Feber 2018 18 Uhr Ball der Heimat im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel 34 -36, Kartenbestellungen: 01/718 59 19 Mo-Do 10-13 Uhr
3. März 2018 15 Uhr Märzgefallenen-Gedenken der Sudetendeutschen im HdH (EG)
Veranstaltungsort: HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25

Ausstellungen
Bis 7. April 2018: Sonderausstellung: „Rosa Tahedi“ zum 100. Geburtstag der Heimatkundlerin im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3, So 9 bis 12 Uhr bei freiem Eintritt

Wien um 1900!
Klimt-Moser-Gerstl-Kokoschka
18.1.2018 bis 10.6.2018, täglich außer Dienstags: 10 bis 18 Uhr, Donnerstag bis 21 Uhr
Im Leopoldmuseum, MuseumsQuartier in Wien 1070

Liebe Landsleute!
Wie in den Vorjahren ersuche ich um Bekanntgabe der Veranstaltungen Ihrer/Deiner Heimatgruppe für das Jahr 2018 unter harald.haschke@aon.at. Alle Veranstaltungen, an denen auch Mitglieder anderer Heimatgruppen und sonstige Gäste teilnehmen können - z.B. Busreisen, Filmvorführungen, Ausflüge, Vorträge und Gesangsabende -, werden dann in der Zeitschrift „Sudetenpost“ in der Rubrik „Veranstaltungskalender für Wien, Niederösterreich und Burgenland“ veröffentlicht. Sollten während des Jahres neue Veranstaltungen der Heimatgruppe hinzukommen, ersuche ich um eine baldige Mitteilung, um sie zeitgerecht im „Veranstaltungskalender“ einzufügen. Vielen Dank im Voraus.
Gleichzeitig wünsche ich Ihnen/Dir ein frohes Weihnachtsfest und für das Jahr 2018 viel Glück, Erfolg und Gesundheit!
Mit heimatlichen Grüßen Harald Haschke

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Topfenzipferln

Zutaten:
250 g Topfen (20% Fettgehalt),
250 g Butter, 250 g Mehl, etwas Salz

Zubereitung:
Zutaten rasch zu einem Teig verarbeiten und über Nacht in den Kühlschrank stellen.
Dünn ausgerollt wird der Teig in kleine Vierecke geradelt, mit Marmelade bestrichen, Kipferl geformt und bei 175° C gebacken.

*Gutes Gelingen wünscht Edwine Seidler
aus Lechwitz/Wien*

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Wir wünschen allen Landsleuten, Gönnern, Freunden, Kameraden und Lesern der Sudetenpost viel Glück und Gesundheit im neuen Jahr!

Auch in diesem Jahr ist unsere Programm- bzw. die Veranstaltungspalette sehr umfangreich. Wir werden Sie gleich welchen Alters und Euch recht herzlich jeweils einladen und ersuchen daran recht zahlreich teilzunehmen. Folgende Veranstaltungen bieten wir in nächster Zeit an:

SAMSTAG, 27. JÄNNER: VOLKSTANZFEST der Volkstanzgruppe Böhmerwald in Linz 10./11. FEBER: SCHIMEISTERSCHAFTEN DER SDJÖ UND DER SLÖ sowie aller Freunde der Sudetendeutschen aus ganz Österreich in Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich **MITTWOCH, 14. Feber: HERINGSCHMAUS** im Haus der Heimat in Wien **SAMSTAG, 17. Feber: 16. BALL DER HEIMAT** im Arcotel Wimberger, Wien 7., Neubaugürtel! **3. MÄRZ: GEDENKSTUNDE** für die Opfer des 4. März 1919 und für die Opfer der Vertreibung im Haus der Heimat, Wien 3

Mit viel Schwung starten wir ins neue Jahr und hoffen auf Ihre/Eure Unterstützung bzw. Ihr Mitmachen und Ihre Mithilfe jedweder Art, wertere Landsleute, Freunde, Gönnern, Kameraden und Leser! Dafür dürfen wir schon im Voraus Allen recht herzlich danken!

++++

Vorsprachen sind jeweils an den **MITTWOCH**en ab 16 Uhr im **HAUS DER HEIMAT**, Wien 3, Steing. 25/Hoftrakt/2.OG, nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at) möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit.

++++

Bitte vormerken:

HERINGSCHMAUS im Haus der Heimat am **MITTWOCH**, dem 14. FEBER:

Dazu laden wir recht herzlich ein. Wie immer wird ein großartiges Fischbuffet – es gibt auch Schinkenrollen usw. – vorbereitet. Dazu gibt es die passenden Getränke - alles zum Selbstkostenpreis! Um rechtzeitige Anmeldung wird ersucht.

++++

Zum **16. BALL** der Heimat, der am Samstag, dem 17. FEBER stattfinden wird, möchten wir bemerken: Gemeinsam mit den donauschwäbischen und siebenbürgisch-sächsischen Landsleuten sind wir federführend bei den Vorbereitungen und der Gestaltung dieser schönen gesellschaftlichen Veranstaltung.

Alle Landsleute – wirklich alle! – sind herzlich eingeladen und aufgefordert, diesen Ball zu besuchen. Kommen Sie unbedingt mit Ihren Kindern und Enkelkindern zu diesem, unseren Ball – dies sollte auch in Ihrem Interesse sein! Laden Sie ebenfalls Ihre Freunde und Nachbarn dazu ein! Wir hoffen, dass dieser Aufruf einen sehr guten Besuch auslöst! Sind Sie uns nicht böse wenn wir auf diese Art und Weise hinweisen, aber es geht um **UNSEREN BALL UND UM UNSERE GEMEINSCHAFT!** Die mittlere und jüngere Generation sollte dabei sein – niemand wird gezwungen irgendwo Mitglied zu werden oder sich für irgendetwas zu verpflichten!

+++++

LANDESGRUPPE OBERÖSTERREICH:

Die **VOLKSTANZGRUPPE BÖHMERWALD** veranstaltet am **SAMSTAG**, dem 27. JÄNNER im Festsaal des neuen Rathauses in Linz-Urfahr ihr **GROSSES VOLKSTANZFEST!** Beginn um 19 Uhr.

Dazu sind alle Freunde, Landsleute, die Freunde des Volks- und Brauchtums usw. recht herzlich eingeladen. Jedermann kann bei der guten Tanzfolge gleich mitmachen – einiges wird auch vorgezeigt. Kommt bitte alle zu unserem Fest, bringt Eure Freunde und Bekannten mit – vor allem auch die jungen Leute! Kartenvorbestellungen und Tischreservierungen bei Rainer RUPRECHT, Johann Straußstr. 9, 4600 WELS - Postkarte genügt. Es gibt auch eine Abendkasse! Sudetendeutschen Schimeisterschaften am 25. und 26. Feber in Lackenhof am Ötscher (N.Ö.) mit. Bitte um rechtzeitige Anmeldung und Quartierbestellung.

+++++

ARBEITSKREIS SÜDMÄHREN:

Zur vorweihnachtlichen Stunde konnten wieder viele Freunde und Kameraden begrüßt werden!

Der Heimabend-Betrieb im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG-, hat wieder begonnen.

Mit der Trachtengruppe nehmen wir bei den Einzügen der zahlreichen Trachtenbälle teil. Insbesondere möchten wir auf unseren Ball hinweisen und um rege Beteiligung ersuchen: **SAMSTAG, 17. FEBER: 16. BALL DER HEIMAT** des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34-36! Beginn 18 Uhr, mit einem Einzug aller Trachtenverbände! Einlass ab 17 Uhr. Kommt bitte alle und macht mit – mehr darüber auf den Vorderseiten dieser Sudetenpost!

SONNTAG, 28. JÄNNER: Trachtenfestzug durch die Kärntnerstraße mit anschließender Andreas Hofer-Gedenkmesse im Stephansdom, Treffpunkt: 11 Uhr vor der Oper!

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 2 ist der 25. Jänner 2018 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 8. Feber 2018.

Wir bitten um Verständnis, wenn in der aktuellen Ausgabe aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten. Haben Sie für die Seite 1 ein Erinnerungsfoto? Schicken Sie es mit einigen Zeilen an die Redaktion.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

ET Nr. 3: 8. März 2018

RS: 22. Feber 2018

ET Nr. 4: 5. April 2018

RS: 22. März 2018



Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanz interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer nächsten Übungsabende begrüßen zu dürfen!

Übungsabende finden jeden zweiten Montag im Monat (ausgenommen Juli und August) um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich im „Haus der Heimat“ statt.

Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG, Telefon: 01/7185919

Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten. Die nächsten Termine: 8.1., 12.2., 12.3. und 9.4.2018

Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Sudetenpost

IMPRESSUM

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, Übersee: € 65,00. Einzelpreis: € 2,80. –

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00.–, Übersee € 65.–.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1. Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien. Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.